

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Das Schicksal der kleinen Marie

Verleumdungen im Kampf um die Elternbeiratswahlen.

Wir stehen vor einer außerordentlich wichtigen Entscheidung: morgen sind in Berlin die Wahlen zu den Elternbeiräten. Leider haben noch manche Kreise auch aus den arbeitenden Klassen für die Vorgänge, die mit Schule und Erziehung zusammenhängen, nur recht geringes Interesse. Anders die sogenannten „Christlich-Unpolitischen“. Sie entfalten eine außerordentliche Rührigkeit, sie haben besondere Organisationen von Elternbänden geschaffen, um bei den morgigen Wahlen zu den Elternbeiräten die nach vorwärts drängenden Volksschichten zurückzuhalten. Zu diesem Zweck wird eine Wahlagitatorien betrieben, für die jedes, auch das schlechteste Mittel recht ist. Da man mit sachlichen Gründen die kulturelle Entwicklung im Schulwesen nicht aufhalten kann, so bedient man sich der häßlichsten Kampfesform. Selbst vor Verleumdungen und Verdächtigungen scheuen die „Christlich-Unpolitischen“ nicht zurück. Im Mittelpunkt dieser Angriffe stehen naturgemäß die weltlichen Schulen. Auf sie konzentrieren sich vor allem die verlogenen Angriffe der „Christlich-Unpolitischen“ Partei.

Wie es im einzelnen gemacht wird, dafür ein geradezu erschütterndes Beispiel:

In einem letzten Flugblatt der christlich-unpolitischen Elternbewegung wird unter allen anderen Verlogenheiten auch auf **sittliche Verfehlungen an einer weltlichen Schule** hingewiesen, die in ihrem Umfang das Unglaublichste und im deutschen Schulleben überhaupt noch nicht Dagewesene darstellen sollen. Man weiß zu gut, daß die Wahlspiegelfahrt auf sexueller Basis immer zum Erfolg führt. Man denke nur an die verlogene Kulturkampagne bei früheren Wahlentscheidungen.

Welche wahren Tatsachen liegen nun der in aller Öffentlichkeit verbreiteten heuchlerischen Verdächtigung wirklich zugrunde?

Die angegriffene weltliche Schule ist im April 1927 unter besonders schwierigen Umständen ins Leben gerufen worden. Ihr anfänglich abgestimmtes bescheidenes Ausmaß ist durch den während Übung, solche Dinge zu vertuschen. Eine eingehende Untersuchung Kinderchören überliefert worden.

Die Schuld der christlich-bürgerlichen Gesellschaft.

So kam auch die elfjährige Marie zur weltlichen Schule, mit einer Vorbildung an sittlicher Verkommenheit, die sich natürlich erst nachher herausstellte, deren Vorhandensein aber gerade der noch kurz vor dem besuchten „christlich-unpolitischen“ Schule zur Last gelegt werden könnte, im wesentlichen aber von jedem Kenner der tieferen Zusammenhänge letzten Endes nur auf das **Schuldkonto der christlich-bürgerlichen Gesellschaft** gesetzt werden kann.

Marie benutzte in der neuen Schule die zufällige Abwesenheit eines Lehrers, um sich den in der Klasse mitonwesenden Jungen ihres Alters in unzulässiger Weise zum sexuellen Spiel anzubieten. Der Vorgang ist selbstverständlich sofort der Schulaufsichtsbehörde gemeldet worden — sicherlich wie jeder Erfahrung weiß — entgegen der anderswo zu beobachtenden Klagen eines halben Jahres andauernden Zustrom unerwarteter wurde sofort eingeleitet, sie hat auch bald reifliche Aufklärung gebracht.

Die Familie der kleinen Marie.

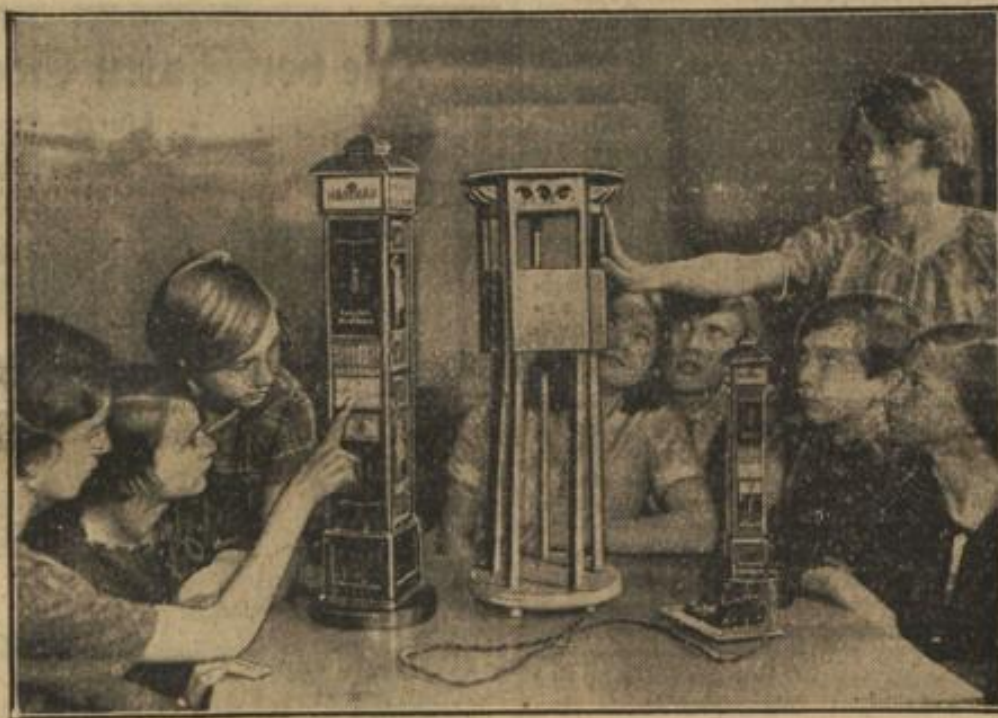
Die damit im Zusammenhang stehenden fürsorgerischen Ermittlungen in der Familie der kleinen Marie haben ein kaum glaubliches Bild sozialen Elends und damit im Zusammenhang stehender sittlicher Hemmungslosigkeit ergeben.

Marie ist das Kind einer kinderreichsten Familie. Der Vater hat sich von der Mutter scheiden lassen und wohnt mit den ihm überlassenen Jungen noch im gleichen Hause, in einer Kleinwohnung. Mutter hat sich mit ihrem langjährigen Freund, der wahrscheinlich auch Anlaß zum Auseinanderfall der Familie gegeben hat, wieder verheiratet.

Sie wohnt mit ihm und den ihr überlassenen Mädchen in der alten Wohnung, in Stube und Küche. In dieser engsten Proletarierbehausung sind vorhanden außer Marias Mutter und Stiefvater eine erwachsene Tochter mit ihrem unehelichen Kinde, dazu in der Küche ein erwachsener Bruder mit seiner Braut, also **sechse Menschen** von oft unbeherrschter Triebkraftigkeit. Und die elfjährige Marie mitten dazwischen, alles miterlebend, allem nachspürend.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Fortschritt in der Schule.



In den Berliner Schulen wird neuerdings praktischer Unterricht für Großstadtkinder erteilt. Unser Bild zeigt das Studium der Hastragsäulen und der Einrichtung des Verkehrsturms.

Nobile in neuer Gefahr.

Er fürchtet immer weiter abgetrieben zu werden.

Die Rettungsaktion für Nobile und die Italia-Mannschaft sind jetzt im vollen Gange. Mehrere Flugzeuge sind fuchend im Polargebiet. Aber eine neue Gefahr droht der Expedition. Wie aus Kingsbay gemeldet wird, bricht das Eis im Nordosten Spitzbergens auf. Nobiles letzter Funkspruch erklärt, daß er und seine Begleiter fürchten

müßten, durch das Aufgehen des Eises vollkommen vom Lande abgetrieben zu werden. Seine Gruppe werde durch den Sturm immer weiter nach Osten getrieben. Ein finnländisches Hilfsflugzeug ist Freitag abend aus Helsingfors nach Spitzbergen abgegangen. Major Maddalena hat Vadso erreicht und ist am Freitag gegen Mitternacht wieder in Richtung auf Spitzbergen gestartet. Er hat mit ungünstiger Witterung zu kämpfen.

Rom, 16. Juni.

Die Citta di Milano meldet, daß die Hobby und die Braganza, die gemeinschaftlich mit Nordostwind, der die Eisschollen ein wenig auseinandertreibt, dahinfahren, sich in der Nähe vom Nordkap befinden. Die norwegischen Flugzeuge versuchten von der Hobby aus einen Flug, wurden aber durch den dichten Nebel zur Rückkehr gezwungen. In Kingsbay herrscht sehr schönes Wetter.

Das Flugboot Dornier-Wal des Majors Benso ist von Ducky kommend auf der Fahrt nach Spitzbergen am Freitag abend 6 Uhr in Amsterdam gelandet und wird heute früh weiterfliegen. Fliegerkommandant Maddalena hat infolge des schlechten Wetters über der Barandsee noch nicht von Vadso nach Spitzbergen weiterfliegen können. Der Eisbrecher „Malignin“ hat sich in Alexandrowst mit Kohlen versorgt und die Fahrt nach Norden fortgesetzt. An Bord befindet sich der russische Flieger Bobuschin mit einem Flugzeug, das auch auf Schnee und Eis niedergehen kann. Der „Malignin“ fährt direkt nach Kap Leigh-Smith weiter, während der Eisbrecher „Kraffin“ zuerst in der Kingsbay anlegen und dann das Nordostland von Norden umschiffen wird. Die beiden Schiffe hoffen sich beim Kap Leigh-Smith zu treffen. Die russischen Flieger wollen den Schiffsbrüchigen große, schwarze Tücher zuwerfen, damit sie ihnen damit einen Landungsplatz auf dem Eise bezeichnen können.

Sieben Streckenarbeiter getötet

Ein entsetzliches Unglück, wie es in der Geschichte der Unfälle bei Eisenbahnstreckenarbeiten selten ist, hat sich heute morgen in Polnisch-Oberschlesien zugetragen. Nach einer Drahtung aus Kattowitz fuhr auf der Eisenbahnstrecke zwischen Bedzin und Dabrowa ein Eisgüterzug mit voller Geschwindigkeit in eine Bahnarbeiterkolonne hinein, die einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zuge ausweichen wollte. **Sechs Arbeiter wurden auf der Stelle getötet. Ein weiterer Arbeiter, der die Geistesgegenwart besaß, sich neben das Geleise zu werfen, wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb.**

Die Untersuchung ergab, daß den Lokomotivführer keine Schuld trifft, da die Strecke an der Unglücksstelle sehr unübersichtlich ist. Die Schuld dürfte den Kolonnenführer treffen, der allem Anschein nach nicht die nötigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatte.

Bedzin liegt etwa 40 Kilometer östlich von Beuthen jenseits der deutschen Grenze. Das Unglück erinnert an das furchtbare Geschehen vom Januar 1917, als 19 Streckenarbeiterinnen bei Wusterhausen vom in voller Fahrt dahinjaukelnden Balkenexpresß im morgendlichen Winternebel überfahren und getötet wurden.

Schicksal der kleinen Marie.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Sie antwortete bei ihrer Anhörung mit einer nicht mißzuverstehenden Bewußtheit auf die Frage nach den Schloßgelegenheiten: „Ja, aber zwischen Kaisers Bett und unserem, wo ich mit meiner großen Schwester schlafe, ist noch ein Zwischenraum.“ Marie ging auch gern, wie sie ihren Freundinnen erzählte, des Abends ins Kino und immer in Begleitung erwachsener Männer, denen sie ihre Begleitung antrug und die sich dann, wie sie sagte, im verdunkelten Raum mit ihr geschlechtlich beschäftigten. Marie kannte und erzählte auch ihren Freundinnen in ausdrücklichster Weise gemeinlich und stets sinnlich betonte Weise, die sie natürlich im Kreise der eigenen Familie und aus ihrem sonstigen unstilllichen Verkehr kennengelernt hat. Marie bekam von der eigenen Mutter — wie das ebenfalls den Freundinnen gegenüber geäußert wurde — gelegentlich ganz unbeherrschte, zu hören: „Du wirst ja jetzt so dich, du gibst dich sicherlich schon mit Kerlen ab.“

Ein Erziehungsprodukt der kapitalistischen Gesellschaft.

Das ist Marie, die elfjährige — ein Erziehungsprodukt erschütternder sozialer Schmachzustände und einer bedenkenlos nur auf Ausbeutung eingestellten kapitalistischen Gesellschaft — ein Menschenkind, dessen sittliche Vorbildung einzig und allein nur diese Gesellschaft und ihre „christlich-unpolitischen“ Befürworter und Helfer zu verantworten haben. Daß eine so erschütternde und sozial gefahrene, einfache Erscheinung

mit allen Mitteln verlogener Propaganda zu einer Waffe gegen schulfortschrittliche Bestrebungen in der Öffentlichkeit umgemünzt

werden kann, ist ein Zeichen dafür, daß diese in ihrer Existenz bedrohte Gesellschaft es nicht dabei bewenden läßt, verständnislos und unbedürftig den Dingen gegenüberzustehen, daß sie sich vielmehr bewußt und dreist darauf legt, solche klaren Fälle verleumderisch auszunutzen.

Das ist der Gipfel der Unwahrscheinlichkeit und Heuchelei. Im Fall der kleinen Marie hat nur immer die alte Gesellschaft, die alte Schule geglaubt. Man vertritt nun die Schuld hinter einer großen, schamhaften Lüge. Weltliche Schule aber, Schulfortschritt überhaupt und im besonderen die Bestrebungen der Liste „Schulaufbau“, die sich allen Freunden der Schuljugend am morgigen Tage zur Wahl stellt, haben mit diesem tiefbedauerlichen Vorgang nicht das Geringste gemein.

Sozialdemokratische Forderungen.

Bei den Verhandlungen über die Regierungsbildung.

Ueber Forderungen, die bei den Verhandlungen über die neue Regierung von den Sozialdemokraten gestellt werden, glaubt der „Tag“ folgendes berichten zu können:

Die Sozialdemokratie fordert die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens ohne Bedingungen, die von fast allen übrigen Ländern gestellt sind. Die Sozialdemokratie fordert weiter eine Vereinheitlichung des Arbeiterrechts mit starker Tendenz nach den sozialistischen Prinzipien hin; sie fordert eine Zusammenlegung der Angestelltenversicherung mit der Invalidenversicherung und den Knappschaftskassen, sie erhebt radikale steuerpolitische Forderungen und wünscht weiter eine Pensionierungsgesetz. Dazu kommen die Schwierigkeiten in der Reichswehrfrage.

Da die Verhandlungen vertraulich geführt werden, beruht alles, was über ihre Einzelheiten berichtet wird, auf Indiskretion. Wir können uns an dem Weitlauf der Indiskretionen, der in der bürgerlichen Presse entstanden ist, nicht beteiligen und können das Bedürfnis von Lesern, die durchaus etwas über die Verhandlungen lesen wollen, sei es nun richtig oder falsch, nicht befriedigen.

Wir müssen es also dahingestellt sein lassen, ob die Angaben des „Tag“ stimmen oder nicht. Selbstverständlich aber ist, daß sich die Sozialdemokratie in den Verhandlungen nicht darauf beschränkt, die Wünsche der anderen Parteien entgegenzunehmen, sondern daß sie auch ihre eigenen geltend macht. Man konnte sich die Regierungsbildung so denken, daß möglichst wenig geredet und möglichst rasch gehandelt würde. Die Parteien haben schon lange genug teils miteinander, teils gegeneinander gearbeitet, daß jede von der anderen wissen kann, was sie will. Die Entscheidung, ob man jetzt miteinander eine Regierung bilden kann oder nicht, konnte nach unserer Meinung rascher getroffen werden als es nun der Fall ist.

Darum hat die Sozialdemokratie von sich aus wenig Wert auf umfangreiche Verhandlungen gelegt und darum war sie bereit, auf eine ausführliche Besprechung ihrer Forderungen, die doch die anderen Parteien längst kennen, zu verzichten. Nachdem aber auf Wunsch anderer Parteien ein anderer Weg betreten worden ist, ist es nur selbstverständlich, daß auch die Sozialdemokraten in den Verhandlungen ihre Wünsche geltend machen. Die Kritik, die von einzelnen Parteiführern an dem Verhalten der sozialdemokratischen Unterhändler geübt wird, weil sie angeblich das Fordern allein den anderen überlassen haben, beruht auf einer sachlich unzutreffenden Annahme.

Die Sozialdemokratie soll alles haben.

Die christlichen Gewerkschaften möchten ihnen das Arbeitsministerium aufbürden.

Köln, 16. Juni.

Das Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften Köln teilt mit: „Bekanntlich hat der mit der Neubildung der Reichsregierung beauftragte Führer der Sozialdemokratischen Partei, Müller-Franken, an Herrn Dr. Brauns die Bitte um Uebernahme des Reichsarbeitsministeriums gerichtet. Diese Tatsache mag für Herrn Dr. Brauns ehrenvoll und schmeichlich sein, bedeutet aber faktisch für die Sozialdemokratie glatte Aufgabe ihrer bisherigen Agitationmethoden gegen Dr. Brauns und den Versuch, sich an der Verantwortung zur Leitung des sicherlich unpopulärsten Ministeriums vorbeizudrücken. Die Christlichen Gewerkschaften Köln sind nicht willens, ohne Widerspruch diese Absicht zur Tat werden zu lassen. Das Bezirkskartell der Christlichen Gewerkschaften in Köln hat beispielsweise am heutigen Vormittag folgendes Telegramm an den Vorsitzenden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Herrn Abgeordneten Dr. Siegerwald, Berlin, der ja mitten in den Verhandlungen der Regierungsbildung steht, gerichtet: „Nach dem von den Sozialdemokraten besonders gegen Dr. Brauns geführten gehässigen Wahlkampf und sonstigen Angriffen in der Verwallung gegen Dr. Brauns und die Christlichen Gewerkschaften bitten Kölns christliche Gewerkschaften, das Arbeitsministerium den Sozialdemokraten zur vollen Verantwortung zu überlassen.“

Der Eifer, mit dem die anderen Parteien sich darum bemühen, der Sozialdemokratie die Verantwortung zu überlassen, ist rührend.

Der Regisseur als Kaiserfurier.

Der Weg zum Hoftheater ging über den Kasernenhof.

Unter der Anklage des Betruges in sechzehn Fällen steht vor dem Schöffengericht Charlottenburg der typische Repräsentant einer untergehenden Klasse, seines Zeichens Opernregisseur und Dramaturg Joachim v. Reichel. Der Fluch seines Lebens waren seine „Protektionen“. Diese Protektionen und der gefüllte Geldbeutel seines Großvaters haben ihm zu einer Karriere verholfen, für die ihm die nötigen Charaktereigenschaften fehlten. Als er aber zum ersten Male auf den Ernst des Lebens stieß, da häuften sich eine Straftat auf die andere.

In der Schilderung seines Lebens, die er dem Gericht gibt, mischen sich phantastisch Wahrheit und Dichtung. Er wirft um sich mit Namen von Politikern, Komponisten, Musikern und Künstlern: Fürst Bülow, Graf Cerny, Koalescu, Hülsen-Häsel, Leo Blech, Richard Strauß und wer weiß wer alles noch in seinem Leben eine Rolle gespielt hat. In Königsberg, als Sohn eines früheren Kürassierleutnants v. Reichel geboren, wurde er wegen Eheverweigerung zwischen den Eltern seiner Mutter, einer geborenen Lady Han, zugelassen. Im Alter von zehn Jahren kam er laut Entscheidung des Vormundschaftsgerichtes zur Erziehung zu seinem Großvater, der eine große Knechterei besaß. Nach Beendigung des Gymnasiums machte er zuerst eine Weltreise und ging dann auf Wunsch des Großvaters als Volontär nach Hamburg in dessen Unternehmen, die Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft. Er arbeitete aber wenig im Bureau und ging seinen musikalischen Liebhabereien nach. Im Traume sah er sich bereits als Opernregisseur. Diese seine Sehnsüchte wurden unterstützt, wie er behauptet, durch Bronsgeest und Leo Blech. Da aber der Intendant der Staatstheater, Graf Hülsen-Häsel, sich ihm gegenüber äußerte, daß der Weg zur Kunst im Hoftheater über den Kasernenhof ginge,

so entschloß er sich, Offizier zu werden, trat deshalb, nachdem er es in sieben Tagen in einem Hamburger Kanallierregiment zum Fähnrich gebracht hatte, in das 4. Gardeinfanterieregiment in Potsdam ein. Er war ein schlechter Offizier, wie er von sich sagt, dafür aber groß im Schuldenmachen. Der Großvater bezahlte sie gewöhnlich anstandslos, einmal waren es ganze 15.000 M., und kam im Jahre 1914 als neugeborener Leutnant an die Westfront. Auf Grund einer Kabinettsorder

wurde er mit einem Kaiserpaß ausgerüstet und als Kurier an den König Carol nach Rumänien geschickt.

Jetzt beginnt gewissermaßen der Siegeszug des Leutnants durch den Balkan. In Bulgarien und Konstantinopel kommt er mit führenden Politikern zusammen, überall erhält er, wie er sagt, „Frühstücksorden“, wird in Wien auch von dem greisen Franz Joseph beforiert, hält sich eine Zeitlang im Hofschloßpalais in Rom auf, kehrt dann nach Berlin zurück, wird auf kurze Zeit noch an die Front geschickt, um im Jahre 1917 aus dem Heere auszuscheiden. Jetzt beginnt seine Künstlerlaufbahn. Zuerst als Volontär an der Münchener Staatsoper beschäftigt, wird er im Jahre 1918 als Opernregisseur und Dramaturg bei der Wiener Oper engagiert, arbeitet darauf zwei Jahre in der gleichen Eigenschaft als stellvertretender Intendant bei der Bremer Oper, dann hintereinander am Landestheater in Prag, bei der Oper in Düsseldorf und Duisburg und schließlich kurze Zeit bei dem Stadttheater in Wien. Wie der Angeklagte behauptet, hatte seine aufreibende Tätigkeit in Düsseldorf und Duisburg zu einem Nerven-zusammenbruch geführt, der schließlich einen Sanatoriumsaufenthalt in der Schweiz notwendig gemacht habe. In der Schweiz begannen dann auch

seine Straftaten.

Er stellt ungedeckte Schecks aus und muß über sich vom Jahre 1923 an Gefängnisstrafen in Genf, Zürich, Graubünden, Aargau, Thurgau, Schwyz, Luzern, Appenzel A. u. S. u. ergehen lassen. Seine Familie hat ihn vollständig fallen gelassen, sein Großvater war im Jahre 1920 gestorben, aus seinem Nachlaß hatte er nichts erhalten, auf großem Fuße zu leben gewohnt, lebte er nun wie er es während seiner Offizierszeit zu tun gelernt hatte, auf Kosten anderer. Nach Verbüßung seiner Strafe in Freiendieg erschien er in Berlin, wurde hier vom Opernregisseur Engel zum Redakteur eines Berliner Blattes empfohlen aber nicht engagiert. Er mietete sich jetzt eine Wohnung, bestellte bei verschiedenen Berliner Firmen Möbel, Gemälde, kleidete sich ein, kaufte Motorboote, alles, wie er sagt, in der Voraussetzung, daß er den Redakteurposten erhalten würde. Andererseits baute er auf die Lantien aus den von ihm geschriebenen Büchern. Das Operntextbuch „Fieber“ soll n. a. im Herbst in Leipzig erscheinen; seine Balkanerlebnisse sind seinerzeit von Ullstein herausgegeben worden.

Der Angeklagte, der vom Rechtsanwalt Dr. Rendel verteidigt wird, ist im großen und ganzen geständig.

Die versöhnten Gegner.

Der Strafprozeß der Kugellagerfabrik Norma gegen Riebe endete mit der Verschmelzung beider Firmen!



Getrennt sich bestehlen und vereint verdienen — das sei jetzt unsere Devise!

Ganz rechts sahen sie es am allerbesten, wenn die Sozialdemokratie alle Ministerposten bestiege. Denn dann könnten sie ihr dauernd vorwerfen, in ihrem maßlosen Nachhunger habe sie sich der ganzen Futterkrippe bemächtigt, um niemand heranzulassen.

Gerüchte um Nobile.

Neue Verbindung mit der Italia-Mannschaft.

Die am Freitag verbreitete Nachricht, daß drei Mann der Nobile-Expedition inzwischen ausgesunden worden seien, hat bisher noch keine Bestätigung gefunden. Man hofft in Kingsbay jedoch, daß die inzwischen ausgebrochene Hundeschiffen-Expedition die Vermissten innerhalb der nächsten 48 Stunden treffen wird. Diese Expedition wird von einem erfahrenen Führer geleitet, der vor einigen Jahren an der Spitze der Expedition der Universität Oxford gestanden hat.

Die „Citta di Milano“ hat am Freitag wiederum Verbindung mit der „Italia“-Mannschaft gehabt. Die Position Nobiles ist jetzt 80 Grad 38 Minuten nördlicher Breite und 27 Grad 44 Minuten östlicher Länge. Amundsen wird heute mit einem französischen Flugzeug von Oslo aus nach Spitzbergen starten, um sich von dort aus an den Rettungsarbeiten zu beteiligen. Der russische Eisbrecher „Kraffin“ ist bereits am Freitag mit einem Flugzeug an Bord nach Kingsbay ausgesandt. Er wird voraussichtlich am 25. Juni in Spitzbergen eintreffen. Die italienische Regierung hat nunmehr noch ein drittes Flugzeug für eine Rettungs Expedition zur Verfügung gestellt.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, liegt bei heutiger Postauslage bei.

Die rote Jagd nach Orden.

Der Moskauer Kriegsminister kann sich vor Bewerbungen nicht retten.

Moskau, 16. Juni.

Die oberste Leitung der Roten Armee macht in der Sowjetpresse offiziell bekannt, daß die Annahme von Gesuchen um Verleihung des Ordens der Roten Fahne im Zusammenhang mit dem Zehn-Jahr-Jubiläum der Roten Armee bereits am 9. Januar eingestellt worden ist. Trotzdem laufen immer noch Bewerbungsschreiben ein. Die werden aber keine Berücksichtigung mehr finden.

Die neuen Wohnungsprojekte.

Zu den in den letzten Tagen ausgetauschten Nachrichten über ein neues Wohnungsbauprojekt des amerikanischen Bankhauses Chapman stellt das Nachrichtenamt des Magistrats fest, daß ein Vorschlag mit einem bestimmten Bauprojekt von dem Bankhaus bisher nicht erfolgt ist. Vielmehr besteht lediglich die Möglichkeit, mit dem Bankhause in neue Verhandlungen einzutreten, wenn zuvor festgestellt ist, daß eine derartige Finanzierung des Wohnungsbaues, wie sie bei dem sogenannten Chapman-Projekt und dem Bewoag-Projekt im Vorjahre in Aussicht genommen war, nicht der Zustimmung der Beratungsstelle bedarf. Zur Entscheidung dieser Vorfrage sind die notwendigen Schritte bei der Beratungsstelle eingeleitet worden. Die Beratungsstelle hat sich auf einen entsprechenden Antrag des Magistrats schon vor einiger Zeit mit dieser Frage befaßt, jedoch für ihre Entscheidung die Vorlegung eines Vertragsentwurfs für notwendig erklärt. — Außerdem schweben noch Verhandlungen mit zwei deutschen Gesellschaften, die zur Durchführung kleinerer Wohnungsbauprojekte die Uebernahme städtischer Bürgerkassen beantragt haben.

Stürmische Schauspielerverammlung bei Piscator.

Zu unserer Notiz in der Morgenausgabe vom Freitag schreibt uns der Obmann des Betriebsrats der Piscator-Bühne, daß es nicht zu stürmischen Szenen gekommen sei und die Honorarforderungen voll anerkannt und gelöst worden seien. Die Aeußerung, man müsse die Direktion bei der Staatsanwaltschaft anzeigen, sei nur in Unkenntnis der Tatsachen gemacht und nachträglich einem Ausschußmitglied gegenüber bedauert worden.

Wir geben dieser Zuschrift gern Raum, von dem Wünsche geleitet, die Tatsachen mögen ihr recht geben. Ueber die Darstellung der Vorgänge in der Versammlung bleibt eine Differenz, auf deren Austragung wie kein Gewicht legen.

Der Empfang der Ozeanflieger.

In der kommenden Woche treffen die Ozeanflieger Koch, Fitzmaurice und Hünefeld in Deutschland ein. Für die offiziellen Festlichkeiten sind die Tage vom 18. Juni bis zum 22. Juni in Aussicht genommen. Die Ehrungen nehmen mit einem Empfang bei der Ankunft des Dampfes „Columbus“ am Montag in Bremen ihren Anfang. Die Weiterreise nach Berlin ist für Mittwoch mit Flugzeug in Aussicht genommen. Die Landung in Tempelhof ist für 14 Uhr vorgesehen. Nach der Begrüßung erfolgt mit Kraftwagen die Fahrt durch Berlin, die vor dem Reichskanzlerpalais endigen wird. Die Flieger werden dann vom Reichskanzler empfangen. Abends findet dann bei Kroll am Platz der Republik ein Festessen statt, das vom Reichsvertehrministerium gegeben wird. Während des Festessens sollen die Flieger durch einen Fackelzug von den Luftfahrtverbänden geehrt werden. Am Donnerstag werden die Ozeanflieger vom Reichspräsidenten empfangen werden. Daran schließt sich ein Frühstück beim Reichskanzler an. Nachmittags findet ein Tee beim Reichspräsidenten statt. Nach dem Tee wird der Verein Berliner Presse bei Kroll ein Gartenfest geben. Die Empfangsfeierlichkeiten sollen durch einen Gesellschaftsabend der Luftfahrtverbände bei Kroll Freitag ihren Abschluß finden.

Um Robile.

Man soll über einen Menschen, der sich in höchster Seesnot befindet, nichts Böses sagen. Die „Erlebnisse mit Robile“, die in dieser Tagen Roald Amundsen der europäischen Presse übergibt, sind jedoch so erschütternd, daß sie trotz aller Rücksichtnahme auf den Führer der „Atalia“ der breiten Öffentlichkeit nicht unterzogen werden dürfen.

Sie beweisen unzweifelhaft, daß das „System Mussolini“, auf den Nordpolflug konzentriert, zu einer Katastrophe führen mußte; denn dieses System: Leichtsinns plus Unfähigkeit plus Aufgeblasenheit plus Ignoranz plus Mussolini, mußte an einem der beiden Pole zerbrechen, da es wegen seiner inneren Hohlheit von vornherein zum Zusammenbruch verurteilt war.

Doch geben wir dem alten Nordpolfahrer Amundsen das Wort:

Treueid für Robile.

Als Robile mich besuchte, stellte er allerlei absurde Forderungen. Vor allem wollte er, daß die norwegischen ebenso wie die italienischen Mitglieder der Expedition ihm eine Art Treueid leisteten. Wir mußten das ablehnen, weil wir ihm in keiner Weise eine Stellung einräumen wollten, die ihn beinahe zum Leiter der Expedition machte. Bei alle dieser Beratungen hatten wir den Eindruck, daß Robile mit aller Gewalt in die eigentliche Leitung der Expedition hineintommen wollte. Es sah so aus, als ob er das nicht nur aus persönlicher Eitelkeit täte, sondern als ob seine Regierung dahinter steckte.

Steuermann Robile.

Das Höhensteuer wurde meist von Oskar Wisting bedient, einem der herrlichsten Burthen, die ich je kannte. Natürlich hatte Robile die Oberaufsicht. Er sagte einmal Wisting, er wolle selbst steuern; Wisting trat zur Seite und Robile übernahm das Steuer. Man denke sich mein Erstaunen, als ich sah, daß Robile am Steuer hantierte, ohne überhaupt nach vorn zu sehen! Als ich hinaus sah, bemerkte ich, daß wir der Eisoberfläche immer näher kamen. Ich schaute auf Robile; aber er schien gar nicht zu merken, was los war. Ich sagte nichts; denn ich hatte es mir zur Pflicht gemacht, nicht



Frau Emmeline Pankhurst

ist in London gestorben. Sie war die Mutter der bekannten Frauenrechtlerinnen Christabel, Estelle und Silvia Pankhurst und gehörte selbst zur Suffragettenbewegung.

in die Führung des Schiffes einzugreifen. Zum Glück hielt sich Riser Larsen nicht so genau an die Bestimmungen. Das Schiff ging immer tiefer — noch einen Augenblick und es konnte zerfallen. Riser Larsen fühlte die Gefahr, sprang zum Steuer, stieß Robile rasch zur Seite und warf das Steuer herum. Ohne ihn wären wir verloren gewesen. Nun wollte Robile die Spitze der „Norge“ herunterbringen, aber das Steuer ruder gehorchte nicht. Robile verlor völlig den Kopf; er weinte, rang die Hände und schrie: „Kommt vorwärts zur Spitze, kommt vorwärts zur Spitze!“ Drei unserer Norweger rannten nach vorn und unter ihrem Gewicht senkte sich die Spitze der „Norge“ wieder.

Fahnenhwenker Robile.

Wir hatten uns streng an Robiles Anordnung gehalten, nur das Unvermeidlichste mit an Bord zu nehmen. Als wir uns über dem Pol befanden, warfen Ellsworth und ich je eine Flagge in Taschentuchgröße ab, die wir zu dem Zweck mitgenommen hatten — Ellsworth die Sterne und Streifen und ich die norwegische Fahne. Man stelle sich nun unser Erstaunen vor, als nun Robile nicht eine, sondern eine Menge Fahnen abwarf. Die „Norge“ sah einer Augenblick aus wie ein buntes Zirkusmagen. Die eine Fahne Robiles war so groß, daß er sie nur mit aller Mühe aus dem Kabinenzfenster herausbrachte.

Robile in Paradedress.

Wir hatten, um Robiles Anordnung zu entsprechen, keinen zweiten Anzug mitgenommen und mußten also in Rome laufen, was da zu haben war. Elegant sah es nicht gerade aus. Wie waren wir erkannt, als wir mit dem Schiff nach Seattle fuhrten: kurz vor der Landung erschien Robile in der glänzenden Uniform eines Obersten der italienischen Armee. Das machte uns klar, daß seine Anordnungen von vornherein darauf berechnet waren, uns in der Schatten zu stellen.

Uns empfing eine große Volksmenge mit den Vertretern der Stadtbehörde an der Spitze. Ein kleines reizendes Mädchen mit Blumen in der Hand trat auf uns zu, und nun kam die Uniform zu ihrem Recht: Das kleine Mädchen tat das Selbstverständlichste, was von ihm zu erwarten war. Es sah drei Leute vor sich, von denen zwei wie Arbeiter gekleidet waren, während der Dritte sich in einer glänzenden Uniform präsentierte. Natürlich erhielt die Uniform die Blumen!

Das unsterbliche Gedicht.

Von Max Barthel.

Zu den Verlusten der deutschen Arbeiter in den letzten Jahren gehörte auch ein Buch Gedichte, nämlich die Anthologie: „Von unten auf“. Franz Diederich gab vor dem Kriege dieses Werk heraus; es erregte Aufsehen, war bald vergriffen und hat doch die Herzen einer ganzen Generation ergriffen. Diederich zerlegte mit seiner Sammlung die erstarrte Form alter Anthologien. Er fasste die Chöre, Gefänge, Hymnen, Aufschreie und Bekenntnisse freigeistlicher Dichter kraftvoll zusammen und ordnete sie in seinem Werke zu einer Symphonie kämpfender Menschheit. Goethe und Schiller, Byron und Heine, Lessing und Platen stehen in einer Reihe mit Béranger, Petöfi, Chamisso und Herwegh, Freiligrath und Lassalle, Holz, Hauptmann, Dehmel, Hendell: ein Buch unerhörter Gläubigkeit war entstanden, ein Buch des Hohnes, des Troges, der Rebellion der Prophetie. Kurt Eisner nannte es damals: die Arbeiterbibel. . . Franz Diederich, der selber ein Dichter war, formuliert schon 1911 die Aufgaben des Dichters so: „Dichter, die den Vuischlag ihrer Zeit gegen Sterben und Vergehen setzen, sind die Großkraftbewahrer der Geschichte. Anders ist ihr Werk als das der Geschichtsforscher, anders wirkt es. . . Der Dichter läßt die Kräfte spielen. Er hält Gegenwart, die er erlebt, Gegenwart, die im Fluge Vergangenheit wird, als lebendiges Geschehen für die Zukunft fest. . . So sind die Dichter der Rund der Unzähligen, und so sorgen sie, daß all der Unzähligen Kämpfertugenden trotz Tod und Niederlage nicht untergehen in Nichts des stummen Todes. Und darin offenbart sich die geschichtliche Kraft, das geschichtliche Amt der Dichtung.“

Das Proletariat hat in den letzten fünfzehn Jahren selbst Geschichte gemacht. Die Ozeane und die Kontinente bebten, Grenzen und Länder wurden zertrümmert, Monarchien stürzten, auf Panzerwagen und Tribünen wehten rote Fahnen. Die Dichter selbst machten Geschichte, standen in den Schützengräben, machten in den Sappen oder Exilen, kämpften mit auf den Barrikaden, saßen in den Zuchthäusern oder in den Zeitungsredaktionen, in den Gefängnissen oder auf den Ministerbänken. Sie waren zertriften wie ihre Klasse, hin und her geschleudert wie ihre Brüder, rebellisch oder duldsam wie das wirkliche Volk. Ab und zu sangen oder brüllten sie ihre Lieder und Verse in den Weltumfuhren hinein. Die Revolution — was war

die Revolution für die Dichter? Eine blutige Ballade, ein neues Nibelungenlied von Treue und Verrat, Sieg und Niederlage. . .

Zehn Jahre nach dem deutschen November 1918 nun hat Anna Siemsen das Werk von Franz Diederich zu Ende geführt und das heulende Chaos lyrischer Dichtung der letzten Zeit geordnet und gebündelt. Der Dresdener sozialdemokratische Verlag Kade n u. Co. hat „Von unten auf“ in guter Aufmachung und zu einem verhältnismäßig billigen Preise neu herausgebracht. Der schön gedruckte, lebenswerte Band gehört in jede Arbeiter- und Volksbibliothek, in jede Jugendgruppe. Er ist ein unerlöschlicher Quell für jedes Arbeiterfest.

Rein, das Gedicht ist nicht tot, wie uns Kleingläubige Verleger erzählen wollen. Das revolutionäre Gedicht wird immer, solange noch ein Hauch Leben und Empörung in den aufsteigenden Massen glüht, Richtfeuer sein, Richtschwert, Bruder, der tröstet, stützt und vorwärts reißt, Gloriole um die Stirnen der Kämpfer und Märtyrer, Glanz in den notvollen Kammern der Arbeit und Armut, Brot und Wein des Geistes für jene, die da hungern nach Gerechtigkeit.

Von Becher bis Zech erheben sich die neuen Dichter, die Anna Siemsen hörbar macht, durch den Blutstumpf des Krieges der neuen Zeit entoggen. Werfel und Marinetti, Guilbeaug und Kirrifah, Bröger und Schönant, Walter Mehring und Hajencleer, Toller und Hermann Claudius, Barthel und Versch, Engelke und Josef Luitpold, Tucholsky und Brezgang, Ringeloh und Behold singen ihre Verse der neuen Welt und vereinen sie mit dem Chor der internationalen Kampflieder, die von den Italienern, den Russen, den Schweizern, den Schweden, den Deutschen, den Regern und Chinesen — kurzum: von dem kämpfenden Proletariat gesungen werden.

Eine Revolution, die einen so glühenden Lavaström sozialer Dichtung herausgeschleudert, ist noch lange nicht zu Ende. Eine Klasse, der solche Lieder gesungen werden, muß siegen. Und so läßt sich an der Anthologie: „Von unten auf“ genau so gut und vielleicht noch besser als an den Millionenstimmen der letzten Wahl der Vormarsch in den Sozialismus ablesen, der Vormarsch und der endliche Triumph.

Beethoven und Jazz.

Achttes Klemperer-Konzert.

Unter schwierigsten Verhältnissen, im Anfang gehemmt durch alle zwangsläufigen Widerstände einer Theatersituation, die nun der Vergangenheit angehört, doch in ihrer Auswirkung noch zu spüren bleibt, hatte Otto Klemperer, der Operndirektor, seine Arbeit begonnen; die abklingende Saison, an Erfolgen reich, läßt doch manches als Verheißung offen, was im Zeichen unzureichender Voraussetzungen im ersten Jahr noch nicht Erfüllung werden konnte. Aber in wenigen Monaten sind die Klemperer-Konzerte der Staatsoper im Musikleben ein ständiger Faktor allererstier Ordnung geworden.

Klemperers Programme haben großen Stil, und er hat den Stil seiner Programme. Die zwingende Wirkung ist unverkennbar und unbestreitbar, die von keiner starken Musikerpersönlichkeit ausgeht; aber als ein persönlichstes wird mehr und mehr ein wahrhaft heroischer Wille zur künstlerischen Sachlichkeit offenbar, dem zweifache Befessenheit zugrunde liegt: als ein vom Werk und von der Mission seiner Vermittlung Erfüllter — so steht er nun wieder vor uns, erfüllt vom Werk Beethovens diesmal, dessen erste und fünfte Sinfonie, und in der Mitte das Violinkonzert, sein Programm bilden. Adolf Busch spielt das Konzert, edel, männlich, klassisch-vollendet, und vollkommen ist die geistige Uebereinstimmung zwischen Solisten und Dirigenten, die Klangeinheit, zu der Orchester und Geige sich zusammenschließen. In der Wiedergabe der Sinfonien bestätigt sich von neuem die strenge Meisterhaftigkeit einer Gestaltung, die mit sonarischer Genauigkeit jedes Detail der Partitur erfasst, doch deren Ganzes aus der unfehlbaren Logik der inneren Vision zu überzeugendster Geschlossenheit erstehen läßt.

Regen-Revue.

Vor ein paar Jahren hatte Berlin eine Theateraktion, die ein Erlebnis war: die Revue der „Chocolade Kiddies“; es war Jazz als Offenbarung; bezaubernd durch den Reiz des Exotischen, überwältigend durch die elementare Kraft des Natürlichen. Seither ist Jazz, in zahllosen Wiederholungen, Nachahmungen, Abschwächungen, öde Alltäglichkeit geworden, und wir beginnen, des abgebrauchten Modetones herzlich satt zu werden. In der solcherart veränderten Situation kommt zum zweitenmal Sam Wooding zu uns, „mit seinem Chocolate Kiddie Orchester“, wie wir im Programm des „Ufa-Palast am Zoo“ lesen: um ihn, mit ihm eine Elitetruppe schwarzer Tänzer wie damals. Wieder ist er da mit der hinreißenden Vitalität, der phänomenalen Diszipliniertheit, mit allen Effekten und mit dem unwiderstehlichen Rhythmus — mit allem, was von seiner und seiner Leute Darbietung unaussprechbar in der Erinnerung haftet; in der Erinnerung von damals her, als wir bezaubert und überwältigt waren. Doch um noch einmal ihrer ganz froh zu werden, müßten wir die sinnlos bezagte Gegenwart verlassen, die uns umgibt. Daß wir's nicht können, mindert freilich nicht ihre Leistung, doch leider unsere Empfänglichkeit. K. P.

Zu den Tänzern der „Schwarzen Revue“ schreibt unser Tanzreferent:

Wir müssen unterscheiden. Es gibt Regerkunst und Niggerkunst. Die Regerkunst, in Urwald und Steppe geboren, steht den Quellen allen künstlerischen Schaffens nahe und hat als Malerei und Plastik unsere modernen bildenden Künste beeinflusst. Niggerkunst aber entstand in der Atmosphäre amerikanischer Weltstädte.

Wo der Rhythmus überentwickelter Kulturen in der Seele des primitiven Schwarzen stärksten Widerhall fand und sich — grell, grob, aber elementar ausdrucksmächtig — zu bewegter Körper-rhythmik formte. Aus Niggerlänzen entstand der europäische Gesellschaftstanz unserer Tage. Und Niggerstanz ist das, was die Truppe Sam Woodings gibt. Niggerstanz in der heute lebendigen, durch Jahrzehnte kultivierten und bereits entarteten Form. Paende, hinreißende Rhythmik neben oberflächlich spielerischer Akrobatik. Gipfelleistungen der Varietéebühne: die Stepps eines Thompson, die parodistische Exzentrik des Johnny Huggens. Amüsierkünste raffiniertester Art. Der Kunststanz, der bei uns im Werden ist, trägt andere Züge, strebt anderen Zielen zu. Er kann nicht vom Niggerstanz, er könnte aber vom Regerkunst befruchtet werden. Es wäre eine dankenswerte Aufgabe, diesen uns zu zeigen. In reiner, echter, ursprünglicher Form. Ein Gebilde aus den Kindheitstagen menschlichen Kunstschaffens. Vom Kaufmann des Urwalds und dem Gluthauch afrikanischer Steppe umweht. Keine New-Yorker Tingeltangelblüte. J. S.

„Republikchen.“

Eine gesinnungstüchtige Revue.

Das Theater in der Klosterstraße lud zur Uraufführung einer politischen Revue von Franz Sondinger und Walter Leich ein, die auf den verheißungsvollen Namen „Republikchen“ hört. Mit der republikanisch-paneuropäischen Gesinnung, die dieses „Republikchen“ mutig zur Schau trägt, kann jeder anständige Zuschauer zufrieden sein. Ueber das gelungene Bild „Parlament“, in dem die Volksvertreter auf der Regierungswippe Platz nehmen und Programmreden schwingen, wird er sich auch rechtlich amüsieren. Aber die Revue hat acht Bilder, deren Ablauf mehr als drei Stunden dauert. Jeder Bilderwechsel bringt eine lange, ermüdende Pause. Auch im Spiel fehlt Tempo. Jeder Satz wird dem Zuschauer als eine vollkommene Weisheit dargeboten, von der keine Silbe verloren gehen darf. Dabei würde die Revue wesentlich gewinnen, wenn überhaupt die Hälfte dieser Weisheiten gestrichen würde. An den breiten, zerfließenden Dialogen und der langsam tropfenden Bildfolge mußte die Aufmerksamkeit weichen. Durch ausgeglichene Striche und einen wesentlich beschleunigten Ablauf könnte das Werkchen gerettet werden. Man kann auch um der zum Teil recht guten Darsteller willen nur wünschen, daß diese heilsame Operation vorgenommen wird, ehe es zu spät ist. Tes.

Das Arbeiterjägerfest in Hannover beginnt. In den Tagen vom 16. bis 18. d. M. findet in Hannover das Arbeiterjägerfest statt, zu dem 30 000 Sänger nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus vielen fremden Ländern, selbst aus Amerika hier entreffen. Zum Empfang sind große Vorbereitungen getroffen. Der Ernst-August-Platz vor dem Bahnhof zeigt ein ganz besonders festliches Gepräge. Die ganze Bahnhofstrasse ist mit Girlanden und blauem Fahnenstich geschmückt. An den absehbaren Straßen sind Ehrenposten in den Reichs- und hannoverschen Farben errichtet worden. Am Sonnabendmittag findet in der Stadthalle eine offizielle Begrüßung durch die Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden wie auch die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre statt. Der preussische Kultusminister Dr. Becker hält namens der Reichs- und Staatsregierung eine Ansprache. Nachmittags finden im Appellsaal der Stadthalle und in der Ausstellungshalle Begrüßungskonzerte statt, und abends beginnen die zahlreichen Konzertveranstaltungen.

SONNTAGS HAT JEDERMANN DIE RECHTE MUSSE ZUM ERHOLUNG- UND BELEHRUNG-BRINGENDEN BESUCH DER GROSSEN SOMMERSCHAU AM KAISERDAMM

GEÖFFNET: 9-9 Uhr (EINLASS BIS 8 UHR)
EINTRITT: MARK 1.50 (JUGENDLICHE 0.75).
FAMILIENKARTEN FÜR 2 ERWACHSENE UND 2 JUGENDLICHE ODER 3 ERWACHSENE NUR MARK 3.50, ZUSATZ-KINDERKARTE MARK 0.25

BEI SCHÖNEM WETTER: GR. KONZERT IN DEN FUXXGARTEN 11 11

ERNÄHRUNG

Ein armer Junge.

Eine Schülertragödie oder die Schuld der Eltern?

Vor einer Woche haben sie den armen Herbert begraben, den armen Jungen, der sich in der Frühe des Morgens auf dem Debland neben dem Sportplatz erschossen hat. Heute sollen schon wieder andere Jungen über den Fleck hin, auf dem damals tief und kalt die schmale, schwächliche Gestalt des Toten lag, bis die Träger kamen und die so unheimliche Gestalt auf die Bahre legten. Drei Stunden hatten Mutter und Großmutter bei dem armen Jungen Totenwache gehalten, sie und der lange Schupo, der mit die Geschichte Herberts erzählte.

Um ein paar Mark in den Tod.

Und weil ich den letzten Akt dieser Tragödie so ganz aus der Nähe erlebte, habe ich mich noch etwas genauer nach dem Toten und seinem Schicksal erkundigt. Denn wirklich — der arme Junge ist um lumpiger zwei oder drei Mark willen in den Tod gegangen. Er hatte von dem Geld, das er als Laufjunge verdiente, am Sonnabend ein paar Mark zu wenig abgeliefert, und der Vater soll ihm gedroht haben, sich Beweihratet bei dem Arbeitgeber des Jungen zu verschaffen und dann... Ja, womit dem Jungen dann gedroht worden ist, niemand weiß es; aber ich habe selbst gehört, daß die Mutter unter Jammern und Weinen herausgeschluchzte: „Mein guter Junge, um so ein dummes Wort...“ Und das eine steht auch fest: Herberts Vater ist Privatchauffeur mit 70 Mark Wochenentlohn, es waren nur zwei Kinder in der Familie, der tote Herbert und seine vierzehnjährige Schwester, und doch mußte der schwächliche Junge, dem sich wegen seiner Begabung die Tür der höheren Schule geöffnet hatte, wöchentlich neun Mark in einer Laufjungenstelle verdienen. Die neun Mark sollte er natürlich abliefern; und dem überbürdeten und gehetzten Jungen blieb nicht einmal die Befriedigung, wenigstens über einen Teil des Geldes frei verfügen zu können. Die Schulfreunde aber wußten, daß Herbert verdiente, und da haben sie ihn bei einem Spielnachmittag animiert, er solle nun auch mal was spendieren, er habe ja Geld. Und der Proletarierjunge, der sich vor seinen bessergestellten Schulkameraden nicht lumpen lassen wollte, bewirtete sie von den selbstverdienten Groschen. Auf die erhob aber schon Mutter und Vater Einspruch — und vor ihren Drohungen sah Herbert nur einen Ausweg: Den erschloß ihm Vaters alter Trommelrevolver.

Die Schuld der Familie.

Warum nun die Geschichte des armen, zwölfjährigen Jungen noch einmal ausführlich hier erzählt wird? Weil sich hier einmal nicht mit dem üblichen Schema der „Schülertragödie“ alles verdecken läßt, weil in diesem Fall einmal die Schuld der Familie klar herausgestellt wird. Der Vater hat, wenn auch kein großes, so doch ein zureichendes Einkommen — er hat Arbeit. Die Familie ist nicht groß; und der begabte Junge, für dessen Förderung von der Schule aus alles geschieht, muß trotzdem am Nachmittag arbeiten gehen, wenn auch sein schwächlicher, magerer Körper unter der doppelten Last fast unterliegt. Und seine Freude wird ihm gegeben; wie fremd, wie einsam muß der arme Bursche unter seinen Angehörigen gelebt haben! Er war ein höflicher, bescheidener Junge, aber schon lange fiel dem oder jenem sein etwas scheues, gedrücktes Wesen auf. Freilich: Bekümmert hat sich niemand darum, denn Herbert war ja immer sauber gekleidet und zeigte keine Spur von irgendwelchen Mißhandlungen. Und unser Strafrecht, nach dem ja schon brutale körperliche Mißhandlungen oft nur mit ganz geringen Gefängnisstrafen geahndet werden, kennt den Begriff der seelischen Mißhandlung noch nicht. Darum hat die Umwelt kein Auge für die Kinder, die gedrückt und verschüchtert herum-schleichen — bis eines Tages so ein armer Bursche die lange, schlimme Nacht auf dem Debland eines Sportplatzes durchwacht, um sich in der ersten Morgensonne in das Schattenland zu flüchten, das ihm lockender und heimlicher ist, als die Arme seiner eigenen Mutter. „Um so ein dummes Wort!“ — Wer mag ihm gedroht haben, Vater oder Mutter? — Und womit mag ihm gedroht worden sein?

Was haben die Nachbarn gesehen?

Wir wissen es nicht, wir werden es nicht wissen; denn schon sorgen Eltern und Nachbarn dafür, daß ihr Anteil an der Schuld verwischt wird. Ja, auch die Nachbarn, die um die Ausnutzung des Jungen wußten, die den armen Jungen gedrückt, scheu und „bescheiden“ herumlaufen sahen, sind mit schuldig. Wir entschuldigen diese Sünden am Kinde viel zu leicht, noch immer gilt das Kind als „Eigentum“ der Familie, über das die Eltern frei zu ihrem — nicht zu seinem Vorteil verfügen. Unzählbar sind die Sünden, die zugunsten dieses fettsüßigen „Familie“ täglich an Kindern begangen werden. Vom Recht des Kindes wird viel gesprochen — auch in unseren Kreisen; aber in der Praxis ist auch bei uns oft nicht viel davon zu bemerken. Auch mancher sonst ganz tüchtige und tatfeste Genosse ist zu Hause noch absoluter Herrscher, der nach seinem Wunsch über Wohl und Wehe seiner Untertanen bestimmt — und seine Wünsche haben ihnen Befehle zu sein.

Wir alle tragen in uns die Narben aus den Kämpfen, die wir in unserer Kinderzeit gestritten haben — und manche darunter schmerzen uns noch heute. Nicht jede Tragödie endet mit einem lauten Pistolenschuß und so blutig, wie die des armen Herbert. Aber mancher hat sich schon als erwachsener Mensch aus einer Wunde verblutet, die die Hand des Vaters oder der Mutter seiner Seele schlug.

Ein Opfer der Rennbahn? Selbstmord nach dem Karlsruher Rennen.

Auf der Straußberger Vorortstraße, etwa 500 Meter von der Karlsruher Brücke entfernt, mochten Bahnbeamte heute früh gegen 4 1/2 Uhr einen graulichen Fund. Zwischen den Gleisen lag die verstümmelte Leiche eines 40- bis 45jährigen Mannes.

Die Personalien der Toten, der feinsten Papiere bei sich trag, konnten bisher noch nicht ermittelt werden. In seinen Taschen wurden dagegen mehrere Wett-Tickets vom letzten Karlsruher Rennen gefunden. Offenbar hat der Lebensmüde seine ganze Barschaft verspielt und sich aus Verzweiflung über den Verlust in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend vor einen der letzten Züge, die in Richtung Straußberg fahren, geworfen, ohne daß vom Zugpersonal von dem Vorfall etwas bemerkt wurde.

Der Tote ist 1,65 Meter groß, hat einen kahleren Kopf, trug graues Jacket, schwarzblaue Luchthose, eine gleichfarbige Weste, gelbe Schnürschuhe und einen grauen Hut. Die Leiche wurde in die Karlsruher Friedhofshalle gebracht.

Erstaufführungen der Woche.

Montag, Kammerstücke: „Le Secret“. Dienstag, Komödienhaus: „Ein Stück Wahrheit“. Mittwoch, Städtische Oper: „Die neugierigen Frauen“. Donnerstag, Theater am Kurfürstendamm: „Whisky mit Soda“. Freitag, Zentral Theater: „Der große Preis“.



Professor Lederers neuestes Werk „Der Sieger“ wird heute auf dem Sportplatz in Köpenick enthüllt.

Theater der Woche.

Vom 17. bis 25. Juni.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Orpheus in der Unterwelt.
Theater am Schiffbauerdamm: 17. Der Zigarettenkasten. Ab 18. Der Kuhhandel.
Thalia-Theater: Dyrerpoets Erben.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 17. Die Frau ohne Schatten. 18. Rigoletto. 19. Die Meistersinger. 20. Figaros Hochzeit. 21. Boheme. 22. Salome. 23. Fidelio. 24. Die Macht des Schicksals. 25. Boheme.
Oper am Platz der Republik: 17., 21. und 24. Der Freischütz. 18. Luisa Miller. 19. Fidelio. 20. Strawinsky-Abend: Oedipus Rex, Petruschka. 22. und 25. Puccini-Abend: Der Rantel, Schwester Angelika, Gianni Schicchi. 24. Don Giovanni.
Städtische Oper. 17. und 19. Madame Butterfly. 18. Cavalleria Rusticana, Der Feuerogel. 20. und 23. Die neugierigen Frauen. 21. Carmen. 22. Lohengrin. 24. Tosca. 25. Rheingold.
Staatliches Schauspielhaus: 17., 22., 23., 24. und 25. Kaktus. 4. Mai. 18., 19. Zwischen tanzenden Akteuren. 20. Peer Gynt. 21. Ruff.
Schiller-Theater: 17., 18., 19., 22., 23., 24. und 25. Die beiden Seehunde. 20. Röh für Röh. 21. Clavigo.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Artisten. — Die Komödie: Es liegt in der Luft. — Theater am Kollendorferplatz: Judas — Theater in der Königgräber Straße: Leinen aus Irland. — Komödienhaus: Broadway. Ab 19. Ein Stück Wahrheit. — Gr. Schauspielhaus: Dreimäderlhaus. — Theater des Westens: Das Ekel. — Komische Oper: Zieh' dich aus! — Deutsches Künstlertheater: Das sind ja reizende Leute... — Lustspielhaus: Unter Geschäftsansicht. — Lessing-Theater: Nummer 17. — Residenz-Theater: Am Rüdesheimer Schloß steht eine Linde. — Berliner Theater: Der Prozess Mary Dugan. — Die Tribüne: Spiel im Schloß. — Kleines Theater: Solante Nacht. — Renaissance-Theater: Krankheit der Jugend. — Walthalla-Theater: Verlorene Töchter. — Rose-Theater: Heimat. — Theater in der Lühnowstraße: Bubifopf und Blase. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kolbuszer Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Kammerstücke: 17. Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält? 18. bis 21. Gastspiel Theatre du Gymnase, Paris „Le Secret“. — Theater am Kurfürstendamm: Bis 20. Tempo Laufend. Ab 21. Whisky mit Soda. — Casino-Theater: 17. Müllers Prinzchen. Ab 18. geschlossen. — Theater in der Klosterstraße: 17., 22., 23., 24. Büchse der Pandora. 18., 19., 20., 21., 25. Republikan. — Schloßpark-Theater Steglitz: 17., 18. Charleys Tante. Ab 19. Die spanische Fliege.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 17., 24. Die rote Robe. — Thalia-Theater: 17., 24. Dyrerpoets Erben. — Rose-Theater: Gartenbühne: 17 1/2 Uhr, Konzert und bunter Teil, 20 1/2 Uhr, Der fidele Bauer. — Theater in der Klosterstraße: 17. Der frühliche Weinberg. 24. Liebe. — Schloßpark-Theater Steglitz: 17. Charleys Tante. — Scala: 17., 23., 24. Internationales Varieté.

Wetterbericht aus deutschen Reisegebieten.

Herausgegeben von der Deutschen Wetterdienststelle Berlin.

Nordsee. Westerland: wölg. Heigoland: wölg. Norderny: wölg. Bremen: Regenschauer. Hamburg: wölg. Ostsee. Travemünde: wölg. Warnemünde: bedekt. Sognih: heiter, vorher Regen. Stettin: heiter. Kolberg: wölg. Danzig: Zoppot: wölg. Hary. Schierke: Regen. Broden: Schneefall. Thüringen. Erfurt: ziemlich heiter. Infulsberg: ziemlich heiter. Hessen. Kassel: wölg. Wasserkuppe/Rhön: bedekt. Sachsen. Dresden: heiter. Fichtelberg (Erzgeb.): wölg. Schlesien. Breslau: wölg. Hirschberg: wölg. Schreiberhau: heiter. Schneetoppe: heiter. Bad Reinerz: heiter. Bad Landeck: heiter. Rheingebiet. Köln: wölg. Bad Neuenahr: Regen. Koblenz: wölg. Bad Ems: wölg. Wiesbaden: heiter. Frankfurt a. M.: heiter. Feldberg/Launus: wölg. Bad Dürkheim: heiter. Baden. Karlsruhe: heiter. Baden-Baden: wölg. Freiburg: wölg. Feldberg/Schwarzw.: Grouppelsdauer. Württemberg. Freudenstadt: wölg. vorher Regen. Ostpreußen. Salzburg: bedekt, vorher Regen. Wien: heiter. Nachtrag. Seebad Kranz: Regen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten) Teils wölg, teils heiter, aber noch kühl ohne wesentliche Niederschläge. — Für Deutschland: Im Süden vielfach heiter. Im übrigen Reich veränderlich, aber nur noch streifenweise leichte Regenschauer. Ueberall kühl.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Dräger, Berlin; Anzeigen: Ed. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Sprechz. 1. Bldg.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., 16. u. 28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 40. Ant. 19 1/2 (7 1/2) U. Boris Godunoff	Sonnab., 16. u. 28 Städtische Oper Bismarckstr. Gesch. Vorstellung Ant. 19 1/2 (7 1/2) U. Cavalleria rusticana — Der Feuervogel
Staats-Oper Am Platz der Republik Ab.-V. 50 Ant. 20 (5) Uhr Der schwarze Domino	Staatl. Schauspielh. Am Sandermarkt Ab.-V. 121 Ant. 20 (8) Uhr Kalkutta, 4. Mai
Staatl. Schiller-Theater, Charlottb. 20 (8) Uhr Die beiden Seehunde	

Volksbühne
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Orpheus in der Unterwelt

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
JAMES KLEIN'S
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

DREIMÄDERLHAUS
Alfred Braun
v. Thellmann, Jankuhn, Hesterberg,
Bendow, Morgan, Perry, Brandt,
Ballett Winkler, Sunshlaerlirt.
Mus. Leit.: E. Hauke, Ausst. Prf. Stern.
Inszenierung: Julius Brandt.
Grosses Schauspielhaus
Erik Charoll.

SCALA
9 Uhr Nollendorf 7360
Herb Williams
der eigenartigste amerikanische
Exzentrik-Star und die übrigen
Varieté-Sensationen!
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen:
3⁰ u. 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten
Preisen das ganze Programm.

Elite-Sänger
Theater am Kolbuszer Tor. Mpl. 160 77.
Täglich 8 Uhr
Wie immer erstklassig. Programm, u. a.
„Ein gerissener Schwiegervater“
(Schwank)
„Ein kleines Geschehen“ (Schwank)
Volkspreise.

Reichshallen-Theater
Stettiner Sänger
Stückes Pfingstfahrt
Hugo Stückes: Britton
Frau Stücke: Meyzel
Ant. 8 Uhr. Preise 60 Pf. — 2 M.
Dönhoff-Brett!
Varieté—Konzert—Tanz.

Deutsches Theater
Norden 12 310
U. Ende gegen 11
Artisten
Ryke Max Reinhardt
Kammerstücke
Norden 12 310
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2
Vorletzte Aufführung!
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?
Montag, 18. Juni,
8 Uhr
Zum 1. Male:
Vierstündiges Gast-
spiel des
**Theatre du Gym-
nase, Paris**
Le Secret
(Das Geheimnis)
Die Komödie
Bismarck 2414/2512
8 1/2 U. Ende 10 1/2 U.
**Es liegt in
der Luft**
Revue von Schiller.
Musik v. Spoliansky

Berliner Theater
Nollendorf 39-41, 39a, 177
8 1/2 U. Ende geg. 11
Gastspiel d. Deutschen Th.
**Der Prozess
Mary Dugan**
Hauptstadt-Gästeb.
Th. Königgrätz, St.
Bergm. 2110
Täglich 8 1/2 Uhr
**Leinen aus
Irland**
Komödienhaus
Norden 6304.
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway
Theater des Westens
Steinpl. 931 8 1/2 Uhr
Täglich
Max Adalbert
„Das Ekel“
Walthalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Verlorene Töchter
Sittenst. in 4 Akten.
Der Erwählte haben selbst
Park. auch Sonntags
statt 4.— M.
nur 60 Pf.

NEU ERÖFFNET!
Concert-Café Josci Erber Lothringer Str. 63
früher langjähriger Inhaber des Café Edison

Lustspielhaus
Nr. 9. Karls Platz
Unwiderlich
letzter Monat
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
in „Unter
Geschäftsansicht“

Planetarium am Zoo
Leipzig, Juchaczstr. 10
Noit. 1578
16 Uhr:
Der Sternhimmel
der Heimat
18 Uhr:
Erde und Weltraum.
20 Uhr:
Der Einfluß d. Gestirne
Eintritt 1 M.
Eintritt ab 15 Jahren 50 Pf.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8 1/2 Uhr
Am Rüdesheimer
Schloß steht eine Linde
Loni Pyrmont
Krafft-Lortzing
Gaston Bresse
Emma Klein
Parkett auch Sonnt.
statt 4.— nur 1.— M.

Renaissance-Theater
Steinplatz 901.
1 Uhr Krankheit der Jugend

Trabrennen Ruhleben
Sonntag, den 17. Juni
nachmittags 3 1/2 Uhr

SONNTAG DEN 17. JUNI
Regatta.

Gesellschaftshaus
Grünau
Platz für die Regattaschau
ist im

Ein Besuch in Königgrätz

Moos wächst auf den Denkmälern der Schlacht... / Von Edgar Hahnewald.

Zwischen Jaromer und Königgrätz fährt der Zug an der jungen Erde entlang durch die Ebene des nordböhmischen Kreidebeckens. Rechts der Strecke, weit übersehbar in ihrer schmucklosen Einförmigkeit, verdämmert im Glimmern des heißen Tages, breitet sich eine Landschaft, weithin verstreut, Denkmäler Klage und kriegerischen Ruhm verkündend: das Schlachtfeld von Königgrätz, die Balstatt, auf der am 3. Juli 1866 die Vormarschstellung Oesterreichs im deutschen Bunde den vernichtenden Stoß empfing und Preußen sich die Hegemonie auf den Spitzen seiner Bajonnette holte. Verspreut liegen die denkwürdigen Stätten: Sadowa, Dhlum, der Swiebowald, Langenhof, das Dorf, in dessen Nähe die „schöne“ Reitereschlacht stattfand, über die Jahn in seiner Monographie über die Schlacht bei Königgrätz schrieb: „Wahrlich ein Schauspiel, auch eines Königs im vollen Maße wert!“

Über die Schlacht bei Königgrätz und über den deutschen Krieg von 1866 ist viel geschrieben worden. Die Bücher verkaufen in den Bibliotheken, die Akten in den Archiven. Lassen wir den Staub

Sieger und Besiegte, erfahren es schon. Die Geschichte, in der die Kriege eine scheinbar wichtige Rolle spielen, führt selbst den Krieg ad absurdum.

Kriege wurden geführt, Kriege miteinander und Kriege gegeneinander. 1864, 1866, 1914 bis 1918, von 1870/71 hier gar nicht zu reden. Und jedesmal glaubten die Völker den Spielern am historischen Schachbrett, und jedesmal zogen die Soldaten singend ins Feld. Jedesmal tremolierten die Barden, und nach jedem Kriege setzten sich die Historiker hin und schrieben ein neues Kapitel „Weltgeschichte“. Wie sagt Theodor Lessing? „Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen.“

Es wächst Moos auf den Schlachtfelderdenkmälern, es wächst Gras über die Festungswälle von Königgrätz. Gutes, grünes Gras, in dem in der Mittagsstunde junge Mädchen sitzen und die kurzen Sommerkleidchen über runde Knie zupfen. In den Kasematten kichert der friedliche Wärm der Werkstätten, die sich dort eingenistet haben. In einem Festungsgewölbe baut eine Harmoniumfabrik ihre



unberührt. Es ist viel nützlicher, sich vom Sockel eines der vielen Denkmäler auf dem Schlachtfelde von Königgrätz aus den Lauf der Dinge zu betrachten.

Als Anlaß für den Krieg Preußens gegen Oesterreich, mit dem Bismarck im Plane seiner „Revolution von oben“ ganz kühl gerechnet hatte, kam der Streit um die Beute von 1864 gelegen. Die beiden Rädler, die den Krieg gegen Dänemark als Bundesgenossen geführt hatten, führten nun Krieg gegeneinander, und Oesterreich wurde geschlagen. Wie wissen, wie es so weiter ging: 1879 kommt unter Führung desselben Bismarck das deutsch-österreichische Schachbündnis zustande; 1883 tritt Italien, mit dem Bismarck 1866 ein Angriffsbündnis gegen Oesterreich eingegangen war, dem nunmehrigen Dreikunde bei; 1914 ziehen Oesterreich und Deutschland „mit reinen Händen“ in den Weltkrieg; 1915 erklärt auch Italien den beiden „Bundesgenossen“ den Krieg; 1918 liegen Oesterreich und Deutschland besiegelt am Boden. Dänemark erhält Nordschleswig, einen Teil dessen, worauf es 1864 verzichtet hatte, durch Abstimmung zurück. Die preussischen, sächsischen und österreichischen Schlachtdenkmäler von 1866 um Gitschin, Königgrätz, Nachod, Trautenau, Totenmale brüderlichen Blutes, verwittern auf dem Boden einer ischekoslovakischen Republik, die sich aus den Trümmern Habsburgisch-Oesterreichs erhob, zwischen dem Staate, der bei Königgrätz geschlagen wurde, und dem, der ihn besiegte. Ein Witz der Weltgeschichte, der an Ludendorffs Ruf „An die Jidden in Paulen“ erinnert: Beim Einmarsch der Preußen in Prag am 10. Juli 1866 verkündeten Rautenschläge des preussischen Oberkommandos den „Einwohnern des glorreichen Königreiches Böhmen“, daß sie durch den „Sieg der gerechten Sache ihre nationalen Wünsche gleich den Ungarn verwirklichen“ können. Sie haben es 1918 getan, und sie hätten sich dabei auf Bismarck berufen können.

Es gibt noch mehr solche Witze — nun müssen wir doch den Staub von alten Akten klopfen, oder vielmehr: Hermann Wendt hat es in den Archiven in Berlin, Wien und Belgrad getan und in seiner kürzlich erschienenen Schrift „Bismarck und Serbien im Jahre 1866“ (Verlag Otto Stolberg, Berlin) veröffentlicht, was dabei zum Vorschein kam: am 30. Mai 1866 besichtigte Bismarck an den Konsulatsverweser Laubereau in Belgrad: „Falls der Krieg ausbricht, kann uns die Bildung eines slavischen Korps (gegen Oesterreich) nur erwünscht sein“; am 30. Juli 1866: „Sagen Sie Türck (einem Unterhändler): Für jetzt Waffenstillstand; er möge Kräfte und Mittel für die Zukunft aufsparen“; am 21. August 1866 hieß Bismarck Laubereau der serbischen Regierung „unseren Dank“ ausdrücken und „unserer Bereitwilligkeit, die Gemeinschaft der beiderseitigen Interessen (lies: die Verfolgung Oesterreichs) für die Zukunft zu befestigen.“ 1866 standen auf Bismarcks Schachbrett auch serbische Bauern als Reserve gegen Oesterreich — und 1914...

Das Ergebnis? Vom Schlachtfelde von Königgrätz aus gesehen, gibt es kein „Ergebnis“. Die Kriege der Völker haben nie ein Ergebnis gehabt, das nicht schließlich durch einen neuen Krieg fortgerückt wurde, nie ein Ergebnis, das nicht friedlich und reinlich zu haben gewesen wäre. Sie sind nutzlos und sinnlos gewesen, wie die früheren Kapitulierungen der winzigen Rivalen innerhalb eines Landes. Und die Kriege der Kontinente werden nicht weniger sinnlos bleiben. Wir, Teilnehmer und Mitleidende des Weltkriegs,

Instrumente. Ein Arbeiter probt ein halbfertiges Werk; die orgelartigen Akkorde klingen wie Versuche zu Chorälen. In den sumpfigen Tümpeln um die Sternjaken der Festungswälle tönen die kleinen Leiertastentypen der Unken.

Wir sehen uns in den Rosen und schauen hinaus in die weite, flache, glimmernde Landschaft. Welle umfängen von den sanften Klageklängen der Unken.

Gutes, grünes, lüchtes Gras! Wann darfst du alle Festungswälle der Erde überwachsen...?

WAS DER TAG BRINGT.

Das Opernglas „à Discretion“!

In einer Berliner Zeitung der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts finden wir folgende Anzeige:

„Neueste Pariser Novität. Operngucker à discretion! Das Originellste und Interessanteste für die Herrenwelt. Vermittelt dieser höchst sinnreichen Erfindung ist jeder Herr imstande, die Damen im Theater und an öffentlichen Orten so zu mustern, ohne sie direkt anzusehen, daß er sie doch nahe vor Augen hat und die betreffenden Damen keine Ahnung davon haben, daß sie der Gegenstand der Aufmerksamkeit sind. Binnen 14 Tagen wurden in Paris 10 000 Stück dieses Opernguckers à discretion verkauft. Alleiniges Depot usw.“

Man kann sich vorstellen, daß diese „discretionäre“ Einsichtnahme in die Reize der Damenwelt sich vor allem auf das damals für den Theaterbesuch, namentlich des „königlichen“ Instituts, von der Mode vorgeschriebene „Décolleté“ (Entblößung von Brust und Rücken) erstreckte. Die Berliner Herren und die im Winter zur „Residenz“ eilenden Landjunker wußten den äußeren Anstand mit der Schaulust zu beiriedigen. Das Schönste an der ganzen Geschichte ist aber, daß die Zeitung, die dieses Inserat brachte, die tugendhafte „Neue Preussische Kreuzzeitung“ war. Aber wenn sie im Text die edlen Gotteskrieger v. Gerlach und v. Thadden-Trieglass aufmarschieren ließ, dachte sie hinsichtlich des Inseratenteils: Geld stinkt nicht!

Gedächtnisschwund und Hypnotismus.

In Belfast (Irland) wurde einer Anstalt im Dezember vorigen Jahres ein Mann, namens Matt überwiesen, der das Gedächtnis verloren hatte. Genauer gesagt: Die Erinnerung. Er konnte sich auf nichts besinnen, was Aufschluß über sein früheres Leben hätte geben können. Man griff daher zur Hypnose. Täglich wurde der Mann in hypnotischen Schlaf versetzt, man richtete an ihn Fragen, die er beantwortete, ja, einmal erzählte er hintereinander eine halbe Stunde lang im Trancezustand, und seine Worte wurden stenographisch festgehalten. Alles, was man erfahren konnte, war, daß er im englischen Heere gedient hatte. Bei einem späteren Versuch wurde festgestellt, daß er von Beruf Chemiker für Spezialanalysen war. Man führte ihn in das Laboratorium der städtischen Gas-

Der Streit um die Plomben

Seit mehreren Monaten streiten sich die Ärzte über die Frage, ob die von den Zahnärzten verwendeten Amalgamplomben für Zähne für den menschlichen Körper schädlich sind oder nicht. Mehrere Ärzte haben die Behauptung aufgestellt, daß durch die Amalgamplomben chronische Quecksilbervergiftungen durch Einatmung und Verschlucken kleinster Quecksilbermengen eintreten. Und diese Frage so schnell wie möglich zu klären, hat der Verein für innere Medizin eine Tagung veranstaltet, auf der Prof. Dr. Fleischmann über die Ergebnisse seiner Untersuchungen in der Quecksilberuntersuchungsstelle der ersten Medizinischen Klinik in der Charité unternommen hatte. Da bereits auf Grund der Anklagen, die vor Jahresfrist der Karlsruher Professor und Sozialhygieniker Stock gegen die Amalgamplomben erhoben hatte, diese Frage vom Standpunkt der Volksgesundheit Beachtung verdiente, so hatte das Reichsinnenministerium zur Einrichtung einer Quecksilberuntersuchungsstelle Mittel zur Verfügung gestellt, die das Städtische Hauptgesundheitsamt durch eigene Serienuntersuchungen noch seinerseits ergänzt hatte.

Die Leitung dieser beiden Untersuchungsstellen war Professor Fleischmann übertragen worden. Er bediente sich für seine Untersuchungen der von Prof. Stock ausgebildeten Methode, die mit außerordentlicher Exaktheit den Nachweis auch der kleinsten Menge von Quecksilber im menschlichen Körper ermöglicht. Professor Fleischmann untersuchte zunächst eine Reihe von Personen, die beruflich mit Quecksilber in Berührung kommen, und andererseits Personen mit quecksilberhaltigen Zahnfüllungen. Dabei zeigte sich zunächst, daß bei den Personen, die beruflich mit Quecksilber zu tun hatten, sich eine ganze Menge „Quecksilberträger“ befanden, d. h. Menschen, bei denen das Quecksilber sich im menschlichen Körper einwandfrei nachweisen ließ, ohne daß doch die klinischen, die Erkrankungserscheinungen einer Quecksilbervergiftung vorlagen. Professor Fleischmann schloß daraus, daß der Nachweis von Quecksilber allein nicht genüge für die Feststellung einer Quecksilbervergiftung. Bei der Untersuchung der sogenannten „Zahnfälle“, d. h. der Patienten mit Amalgamfüllungen, war vor allen Dingen die Beschränkung auf solche Personen notwendig, die in keiner anderen Weise mit Quecksilber in Berührung kamen, 51 solcher Fälle sind im Laufe der Untersuchungsperiode beobachtet worden, 37 Personen davon besaßen Plomben aus Kupferamalgam, und von diesen 37 Personen wurde bei 30 das Quecksilber im Körper unentweder nachgewiesen. Also bei 81 Proz. aller mit Kupferamalgamplomben versehenen Patienten wurde das Quecksilber im Körper nachgewiesen. Unter den 14 Untersuchten, die Edelamalgamfüllungen trugen, befand sich nur einer, bei dem Quecksilber festgestellt werden konnte.

Ferner untersuchte Prof. Dr. Fleischmann 37 Schulzahnärzte und 24 Schulzahnärztinnen. Fast in allen Fällen zeigte sich Müdigkeit und Kopfschmerzen, während bei zwei Personen deutliche Quecksilbervergiftungserscheinungen festgestellt wurden. Prof. Fleischmann schließt daraus, daß auch die zahnärztliche Arbeit beim Herstellen von Amalgamplomben eine nicht unbedeutende Gesundheitsgefahr darstellt. Er faßt deshalb seine Untersuchungsergebnisse dahin zusammen, daß Kupferamalgamfüllungen unter allen Umständen zu verwerfen sind, während er für die Edelamalgame die Gesundheits-schädlichkeit noch nicht als bewiesen ansieht. In der Diskussion, die sich an das Referat von Professor Fleischmann angeschlossen, hielt Prof. Stock seine Ansicht, daß auch die Edelamalgame eine außerordentliche Gefahrenquelle für die Gesundheit seien, aufrecht. Er selbst konnte über mehrere Quecksilbervergiftungen durch Edelamalgame berichten, und berief sich auf die Ausführungen der Physiker Jange und Prof. Haber, daß Edelamalgame sehr ungleichwertig seien und deshalb keine Garantie für ihre Unschädlichkeit gegeben sei.

Es ist anzunehmen, daß auf Grund dieser Forschungen in Kürze vom Reichsgesundheitsamt ein Verbot für die Verwendung von Kupferamalgamfüllungen erlassen wird. Professor Stock verlangt übrigens darüber hinaus die Liquidierung aller Amalgame durch die Zahnheilkunde und die Aufklärung des Publikums über die Gefahr, die mit den Amalgamfüllungen verbunden ist.

Dr. med. G. S.

anstalt, wo er durch seinen Umgang mit den Apparaten und Chemikalien bewies, daß er Chemiker war. Andere Feststellungen aber waren nicht zu machen.

Wie Götze Mammon bewacht wird.

Das neue Gebäude für die Bank von England ist fertiggestellt, und zwar so, daß auch die kühnsten Gelschrancknacker Räume an seinen Betonmauern und Panzerplatten zerschellen müssen! Das Fundament reicht 50 Fuß (mehr als 15 Meter) in die Tiefe und ist 8 Fuß dick, aus bestem Stahl konstruiert, der insgesamt 50 Panzer-gewölbe umschließt. Um nur in den Hauptraum der Stahlgewölbe zu gelangen, müssen 100 der gewichtigsten Gelschrancknacker ein ganzes Jahr lang ununterbrochen arbeiten, ja, nicht einmal 10 Tonnen Dynamit können das Gebäude in die Luft sprengen. Dabei müsse noch vorausgesetzt werden, daß alle Wächter der Bank ein Jahr auf Urlaub sind und sämtliche Alarmeinrichtungen wie auf Verabredung verfallen. Aber sie verfallen nicht! Sie sind so empfindlich, daß ein Handschuh, eine Brille oder ein anderer nicht schwerer Gegenstand, der am unrichtigen Orte fällt, alle Alarmglocken in Bewegung setzen. Dabei sind die riesigen Panzertüren zu diesen Gemächern so fein ausbalanciert, daß sie von einem Kinde spielend in Bewegung gesetzt werden können, wenn — ja, wenn alle Kombinations-schlösser richtig eingestellt sind.

Der Volksstamm im Krater.

Das Innere von Neu-Guinea ist immer noch herzlich wenig erforscht, die australische Regierung hat daher kürzlich eine Expedition ausgerüstet, die auch ziemlich weit vordrang. Etwa 100 Kilometer von der Küste von Madang entfernt, bestieg die Expedition ein ziemlich hohes Gebirge und fand auch einen großen Krater eines erloschenen Vulkans. Etwa 200 Meter unter dem Kratertrand befand sich ein See mit einer Fläche von etwa 10 Quadratkilometern. Die eine Uferseite des Sees war bewaldet, und aus dem Walde stiegen Rauchsäulen auf, die verrieten, daß er bewohnt war. Es war jedoch unmöglich, zu der Eingeborenen-feldung zu gelangen. Die Stämme rings um das Gebirge wußten nichts von dem Dasein der Vulkanmänner, machen sie aber für das unerklärliche Verschwinden einiger Frauen ihre Stämme verant-wortlich.

DER GELBE DIWAN

VON V. WILLIAMS - ZEICHNUNGEN VON ADOLF LEHNERT.

7. Fortsetzung.

„Mr. Quagre?“ wiederholte sie apathisch. Mit einem Ruck aber griff sie nach Cranmores Arm.

„Jim, warum fragst er mich danach?“
„Weil Quagre die einzige Person ist, die Carmen in diesem Teil von London kannte. Du weißt, er wohnt in irgendeinem Atelier am Ende dieser Straße.“

„Brote Ateliers.“ sagte das Mädchen unwillkürlich. „Und wie heißt dann die Straße hier?“

„Altonstraße!“ kam die Antwort scharf und bestimmt von Manderton. Und wir haben Gründe anzunehmen, daß Ihre Schwester zwischen diesem Laden und den Atelierhäusern erstochen wurde. Daher ist es für uns wichtig, zu wissen, ob Mrs. Cranmore wirklich Mr. Quagres Atelier heute nachmittag betreten hat oder sich vielleicht auf dem Weg dahin befand.“

Dolores Driscoll sah auf und begegnete dem Blick Boulois, der sie aufmerksam beobachtete. Eine schwache Röte stieg in ihre Wangen. Sie schlug die Augen nieder und wandte sich an Manderton.

„Ich kann's Ihnen nicht sagen. Meine Schwester und ich ahnen zusammen zu Mittag zu Hause. Sie war den ganzen Tag, der Hitze wegen, noch nicht draußen gewesen, und sobald es etwas kühler war, wollte sie in ihren Klub zum Tee gehen.“

Die Tür des Hinterzimmers öffnete sich und die Polizeiphotographen erschienen auf der Schwelle. Zu gleicher Zeit löste die Badenglocke, und eine Stimme fragte nach Mr. Manderton. Der Polizist ging zur Tür. Eine Sekunde später bot er Mr. Cranmore zu sich.

„Am besten wär's, Sie würden mit der jungen Dame jetzt nach Hause gehen.“ sagte er. „Die Leute sind da, um die Leiche vorzuschaffen... und das möchte doch zu aufregend für Miss Driscoll werden. Morgen früh wirds mein erstes sein, Sie aufzuwecken.“

Er öffnete die Tür einen Spalt breit und rief den Leuten draußen etwas zu.

„Boulot.“ sagte Cranmore eindringlich. „Sie kommen doch mit uns? Sie müssen... ich kann jetzt nicht allein sein.“



„Es ist Chinesisch-weiß.“

Boulot schüttelte erst den Kopf, schien sich dann aber anders zu bestimmen.

„Wenn Sie mich als Freund nötig haben...“ sagte er, dann...“

Aber er erklärte, daß er nicht gleich mitgehen könne. Da wäre noch einiges mit diesem „cher Manderton“ zu besprechen. Er würde später in einem Auto nachkommen. So wurde es denn auch ausgehandelt. Cranmore gab ihm den Haus Schlüssel und erklärte ihm die Lage seines Zimmers im ersten Stock rechts, neben dem Treppenabsatz.

Dann hat er Boulot, Dolores nach dem Wagen zu führen. Als sie draußen war, betrat er noch einmal, diesmal allein, das Zimmer, wo seine tote Frau lag. Nach kurzer Zeit kam er zurück und ging, ohne nach rechts oder links zu blicken, schwankend wie ein Blinder durch den Laden auf die Straße. Smith, der ihm die Tür offen hielt, sah, daß sein Gesicht von Tränen überströmt war.

Zehn Minuten später herrschte wieder Ruhe in dem kleinen Laden. Die Photographen waren fort, und die Leiche war in die heiße, dunstige Altonstraße hinausgetragen worden. Auch Smith und der „Strohhut“, den Manderton mit „Mallow“ anredete, waren mit geheimnisvollen Aufträgen des Inspektors entlassen worden. Manderton und Boulot saßen allein auf ihren Küchenstühlen hinter dem Badentisch. Sie hatten die Einladung Mr. Ruddicks „zu einem Tropfen heißen Kakao“ angenommen, und bald darauf schälte sich der Drogist aus seinem Winkel mit einem Tablett, auf dem zwei dampfende Tassen standen.

„Dürfte ich mir die Freiheit nehmen, Inspektor.“ sagte er zögernd, „zu fragen, ob Sie schon eine Spur haben?“

„Gehen Sie ins Bett und seien Sie kein Narr, Ruddick.“ ermahnte ihn Manderton. „Wegen des Ladens brauchen Sie sich nicht aufzuregen. Ein Konstabler in Uniform wird die ganze Nacht draußen stehen.“

Behorft verschwand der Drogist. Sie hörten ihn die Treppe zu seinem Schlafraum hinaufstolpern. Manderton sah zu Boulot hinüber, blies eine mächtige Rauchwolke aus seiner Pfeife, nahm einen Schluck Kakao, lächelte und setzte die Tasse wieder nieder.

„Sie sind ein richtiger Bluffer, Boulot.“ sagte er endlich. „Hätte Ihre Frau die Gewohnheit, Ateliers zu besuchen?“ so haben Sie Cranmore gefragt. Mit solchen Katerien werden Sie bei den Geschworenen nicht weit kommen. Die wollen für alles Beweise haben, lieber Freund!“

Boulot zog die Augenbrauen in die Höhe.

„Comment Katerien? Sie wissen doch sicher, daß es sich um einen Mordmord handelt!“

Manderton lachte.

„Freilich — nachdem uns Mr. Ruddick mitgeteilt hat, daß unser Herr Mord hier um die Ecke wohnt.“

Statt einer Antwort griff der Franzose nach dem Messer, das noch immer auf dem Badentisch lag.

„Wollen Sie mir gefälligst sagen, was das ist?“ Er wies auf einen kleinen, weißen Schmierfleck auf der Schneide. „Ich will Ihnen selber sagen; es ist Chinesisch-weiß, wie's die Maler benützen. Was schauen Sie mich denn so an? Mon cher collègue, das scheint mir außerordentlich schlagend für die fundamentalen Unterschiede unserer beiden Nationaltemperaturen. Ich möchte darauf schwören, daß wir beide bald miteinander auf das gleiche Ziel lossteuern werden — aber auf verschiedenen Wegen! Sie gehen vom Lokalaugenschein aus, für mich war's eine Bestätigung...“

„Bestätigung von was?“ fragte Manderton, an seiner Pfeife ziehend.

„Von dem, was ich am Ellenbogen der Toten entdeckte...“

„Sie meinen die braune Schmiere?“

Boulot rollte sich eine Zigarette und nickte.

„Delfarbe.“ antwortete er. „Und mit dem Vergrößerungsglas fand ich Spuren davon auch auf ihrem kurzen Kermel. Als wie wenn sie eine Palette oder ein noch nasses Bild damit gestreift hätte. Das brachte mich auf die Idee, das Messer noch genauer zu untersuchen... et voilà; es ist als Palettenschaber gebraucht worden. Sie können deutlich an der abgewetzten Schneide sehen. Aber neuerdings war's nicht in Gebrauch. Das Weiß ist zu hart. Schauen Sie nur her. Uebrigens — er warf einen scharfen Blick nach dem Engländer hinüber — „scheint es mir, als ob das Rädel das Messer widererkannt hätte...“

„Miss Driscoll?“

„Allerdings! Sie kam her auf dieses furchtbare Gerücht hin, um etwas über ihre Schwester zu erfahren, unseren Freund Cranmore zu finden und zu hören, ob die schreckliche Geschichte wahr wäre. Sie sieht mich, wie ich das Messer in der Hand halte. Sie bleibt stehen. Sie blickt nicht mich an, nicht Cranmore — sondern das Messer.“

Manderton schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Von einem jungen Mädchen darf man doch erwarten, daß sie vor dem Messer erschrickt, mit dem ihre Schwester erstochen wurde.“

„Vielleicht. Vielleicht haben Sie recht.“

„Nachdem Sie schon so weit sind.“ sagte Manderton ein wenig von oben herab, „können Sie mir vielleicht auch mitteilen, wo Mrs. Cranmore ermordet worden ist?“

Boulot lächelte freundlich.

„Nicht unmöglich, wenn wir beide jetzt einen Spaziergang durch die Nachbarschaft machen wollten. Haben Sie einen Plan?“

Manderton zog aus seiner Tasche ein zusammengefaltetes Blatt und breitete es auf dem Badentisch aus.

„Hier ist der Katasterplan in großem Maßstab.“ sagte er und nahm den Bleistift zur Hand. „Schauen Sie her: da haben Sie die Ecke von der Alton- und Branscombestraße, wo Mrs. Amshel guckt Mrs. Cranmore sah. Ich mache ein Kreuz hin. Nun die Altonstraße 45 Meter herauf, dann sind wir vor Mrs. Amshels Laden, wo Mrs. Cranmore zusammenstürzte. Ich werb's auch anmerken. Sie sehen, daß die Altonstraße die Branscombestraße schneidet, die in den Broteplatz ausläuft. Der Platz hat nur die paar Häuser, und dahinter geht's nicht weiter, da ist die Eisenbahn.“

„Nun hat Sporan, der Polizeiarzt, den Sie ja gesehen haben, ausdrücklich erklärt, daß Mrs. Cranmore unmöglich imstande war, länger sich auf den Füßen zu halten, als die Entfernung von der Ecke zum Laden der Jüdin beträgt. Das verengt den Kreis wesentlich, in dem die Tat geschehen sein kann. Sie folgen mir doch?“

„Selbstverständlich! Man könnte sich ja gar nicht klarer ausdrücken.“

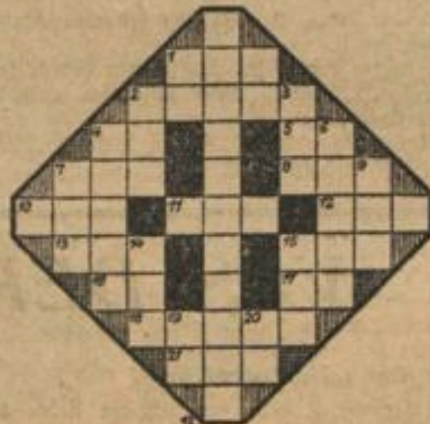
„Sie werden mir also zugeben, daß wir die gegenüberliegende Seite der Altonstraße außer Betracht lassen dürfen, da Mrs. Amshel die Dame von der Ecke bis zum Laden beständig im Auge hatte. Wenn wir uns daher an den Plan halten, können wir genau feststellen, auf welchem Umkreis unsere Untersuchungen sich zu erstrecken haben. Das sind die Häuser zwischen Mrs. Amshels Laden und dem Wirtshaus an der Ecke, die Schule an der Ecke von der Branscombe- und Bortonstraße, das Kloster an der Ecke vom Broteplatz und die Atelierhäuser dort.“

„In den drei Häusern zwischen dem Laden der Jüdin und dem Wirtshaus haben wir bereits Nachforschung gehalten. Auch die Leute, die auf der gegenüberliegenden Seite wohnen, sind vernommen worden. Aber niemand hat Mrs. Cranmore gesehen, weder vor noch nach dem Verbrechen. Freilich, bei der alten Heilerin, der Mutter Rachel, wie wir sie früher zu nennen pflegten, habe ich meine Bedenken. Vor zehn Jahren war sie loszulegen eine Berühmtheit im Osten von London. In der letzten Zeit hat's ja nichts mehr mit ihr gegeben, aber natürlich überwachen wir sie, und so weit scheint ja ihre Geschichte auch ganz klar und in Ordnung zu sein. Die Schule war heute geschlossen, und im Kloster wissen sie auch von nichts. Zwischen dem Wirtshaus und den Atelierhäusern liegt nur ein eingepflanzter Bauplatz. Ist also Mrs. Cranmore nicht auf offener Straße erstochen worden — und dann müßte man doch ihr Geschrei gehört haben —, so bleiben als Tatort nur noch — Manderton machte eine dramatische Pause — „die Atelierhäuser!“

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1. Schutzgeist; 2. Flüssigkeitsbehälter; 4. Zustimmungswort; 5. Umstandswort des Ortes; 7. Salzhelgott; 8. geographischer Begriff; 10. Geschlechtswort im zweiten Fall; 11. belgischer Bodenri; 12. Kurzwort für einen stotten Herrentod; 13. Tonart; 15. Vorfahrt; 16. Bindewort; 17. Jurisprudenz; 18. Vögelname; 21. jagdbares Tier.

Senkrecht: 2. Vertiefung; 3. kriechender männlicher Vorname; 4. Heiland; 6. alttestamentliches Wasserfahrzeug; 7. wüt; 9. handeln; 14. Pappstich; 15. kleiner Nebenfluß des Rheins; 19. persönliches Fürwort; 20. Kurzform eines Bindewortes.

Außerdem ergibt die Mittelkreuzredie den Namen einer beliebigen Filmschauspielerin.

Zahlenrätsel.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
2	1	3	4	5						
3	7	8	11	3	8					
4	5	3	11	2						
5	3	2	1	8	1	4	5	3	2	
6	7	8	5	11						
7	2	3	4	5						
8	1	1	2	6	7					
9	2	1	3	4	5	7				
6	2	2	9	1	8	6				
10	8	1	7	2	5	8	11	11	2	
8	4	5	8	7						
5	8	9	1	11						
11	2	9	8	7						

Silbenrätsel.

Aus nachstehenden 70 Silben: a hand bank be bel bet bid drei car cher cog da dreh e ei ein en er erbs ge ges gold han hirt i in ir la lai tel la lad land lis ma na na na nac ne mir niz no no nu nun preis rel rew ri rin ros schreib schüh seh ser ter ti tich tor zu uhr ver wies wa wol wild za zi sind 30 Wörter zu bilden, deren Endbuchstaben von oben nach unten und Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Schiller ergeben (ich = 1 Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Oberitalien; 2. Wasserfahrzeug; 3. verhöllener Dzeanhöcker; 4. europäischer Dajollenstanz; 5. Teil des Körpers; 6. Schul-

leiter; 7. Liebesgott; 8. Land in Asien; 9. buddhistisches Ideal; 10. Beruf; 11. Rume; 12. Radteil; 13. journalistische Ausfragung; 14. Bedienter; 15. Stadt und Provinz in Preußen; 16. Leuchstoff; 17. Teil des Buches; 18. Oper von Verdi; 19. Schweizer Kanton; 20. Möbelstück; 21. Oper von Wagner; 22. Lifer; 23. mechanisches Wertgerät; 24. schwedische Stiftung; 25. Ort an der Riviera; 26. Kochfornie; 27. Oper von Lortzing; 28. Fluß in Rußland; 29. nahrhaftes Gericht; 30. Teil des Körpers. 2p.

Das alte Stadttor.



Dies altentümliche Stadttor mit 2 Zugängen und 4 Guckfensterchen hat der mittelalterliche Baumeister aus Querschnitten von 8 verschiedenen Steinen gebaut. In der rechten Hälfte der beiden oberen Reihen ist bei einem Umbau aus Mangel an geeigneten Steinen anderes Material verwendet. Jeder Stein entspricht einem der folgenden Buchstaben:

d w s c h a i n e f

Von oben nach unten gelesen, ergeben die senkrechten Reihen: 1. Schmir; 2. abgelmacht; 3. hacher Kuchen; 4. Verkaufsstelle; 5. Holz beim Raten Meer; 6. die mustulösen Partien in den Unterleihen; 7. Brodem, schlagende Wetter; 8. Ausruf des Bedauerns; 9. Radteil.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 10. Uhu; 11. Aker; 12. Cas; 14. Bogis; 15. Stern; 16. Kron; 17. Enno; 18. Ma; 26. Tibet; 27. Marta; 29. an; 30. am; 31. Bols; 34. bis; 37. Obra. — Senkrecht: 1. Chor; 2. Hugo; 3. Rain; 4. Me; 5. Reil; 6. Testament; 7. Oris; 8. Bein; 9. Horn; 10. Wan; 13. Enob; 18. Auto; 19. Amme; 20. Aino; 21. ob; 22. See; 23. Bar; 24. Ur; 25. Star; 26. Tabu; 28. Amor; 32. Lea; 33. Sam; 34. Bon; 35. ihr; 36. Sti; 37. Ort; 38. Boo.

Silbenrätsel: 1. Morast; 2. Idee; 3. Rübe; 4. Arefeld; 5. Ampel; 6. Nimrod; 7. Nimbus; 8. Kaffe; 9. Einhard; 10. Eister; 11. Naheim; 12. Amfel. — Mir kann teena.

Geschichtsrätsel: Die Taube — Der Taube.

Wissensartenrätsel: Somarier.

Buchstabenaufrätsel: Kapital — Kapital — Kapital — Kapital.

Scherzfrage: In meiner Tasche hast du gar nichts. 4

Reichsarbeiterporttag mit Rotfront!

Wer möchte nun noch zum „Rast“ gehen?

Die Sorge um den Verlauf des Reichsarbeiterporttages (R.A.P.) ist bei den Kommunisten groß. Das von der K.P.D.-Zentrale aufgestellte Programm als große „Rotfrontläuferparade“ ist in Gefahr. Die neue Parole der Zentrale lautet deshalb: Auf gegen die Spalter! Unter diesem Zeichen werden nun die Roten Frontkämpfer-Teilnehmer in Zivil antreten, um den Feldzug gegen die Sozialdemokraten in neuer Verkleidung zu führen. Der Vorstand von „Fichte“ erläßt einen Aufruf an „alle Sympathisierenden“, am Sonntag in Sportkleidung zu erscheinen, so daß also die Sportgeschäfte noch gut verdienen werden. In dem Aufruf heißt es nicht wie sonst: Auf gegen die Sozialdemokraten, sondern: „Einheitlich gegen die Spalter!“ Und mit Prophetengabe wird gesagt: „Die sozialdemokratischen Arbeiterportler werden außerdem ihren im Arbeitersport führenden Parteigenossen noch gehörig auf die Finger klopfen!“

Die neue Parole gegen die „Spalter“ ist kurios. Zur Reichs- tagswahl unterzeichneten die Wandersparte „Fichte“, der Arbeitersportverein Lichtenberg, Schwimmverein „Welle“, Sportklub Sparta und die kommunistische Jugend noch ein Flugblatt zur Wahl von Kommunisten, in der die Sozialdemokratische Partei in folgender Weise abgemalt wurde:

„Die brutale Ausbeutung der Arbeiter ist Schuld der Sozialdemokratie. Die Sozialdemokraten sind auf Gedäch und Verderb mit der Bourgeoisie verbunden! Die Sozialdemokraten haben 1914 die Arbeiter in den Krieg gehetzt, sind 1923 nicht für die Jugendchuhforderungen eingetreten, haben fälschlich in Sachsen gegen die Aufhebung der Zwangsversicherung gestimmt. Wenn ihr einen neuen Krieg wollt, dann wählt die Kandidaten des Stahlhelms, des Reichsbanners und der Sozialdemokratie.“ Dieselben Leute, die dieses Flugblatt unterschrieben haben, schimpfen heute über die „Spalter“ (lies Sozialdemokraten). Und sie fordern alle Sozialdemokraten auf, ihnen beim Schimpfen tüchtig zu helfen und den sozialdemokratischen Führern „gehörig auf die Finger zu klopfen“. Die sozialdemokratischen Sportler sind mit einmal „unsere Genossen“, nur die „Führer“ haben uns verraten! Für jeden also etwas — zum Auskochen!

Dazu eine kleine Erinnerung. Als der Kartellvor- sitzende Dehlschlager zur Sozialdemokratie übertrat, trat sofort die K.P.D.-Zentrale zusammen. Resultat: „Dehlschlager muß abgesetzt werden!“ Im Kartellbezirk Wedding wurde der Vorsitzende abgesetzt, nachdem man herausbekommen hatte, daß er nicht der vermutete „Sympathisierende“, sondern ein Sozialdemokrat ist. Der Vorgänger, ein Kommunist, hatte Geld unterschlagen, blieb aber trotzdem noch längere Zeit im Amt. Jetzt ist wieder ein Kommunist aus „Fichte“ gewählt, woraus die bundes- treuen Sportler die Sitzung verließen und die weitere Mitarbeit ablehnten. Sie sind jetzt „Spalter“. Im Bezirk Prenzlauer Berg wurden die Mitglieder der Freien Turnerschaft Groß-Berlin grundsätzlich von jeder Mitarbeit ausgeschaltet. Veranstaltungen wurden mit Rot-Front-Soldaten durchgeführt. Ebenso ist es im Bezirk Kreuzberg, Friedrichshain, Tier- garten und anderen.

Am 1. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hatte der

kommunistische Kaffierer das ganze Geld durchgebracht, wobei ihm noch einige seiner Genossen halfen. Infolge dieser Korruption gelang es den Sozialdemokraten, einen ihrer Genossen als Kaffierer durch- zubringen, der die Kreisliste wieder glänzend in die Höhe brachte. Seit Jahr und Tag arbeiten die Kommunisten nun mit allen Schikanen, um die Kasse wieder in ihre Hand zu bekommen...!

Zu diesen unerträglichen Zuständen kam die Heße gegen die Sozialdemokraten in den Kartellführungen. Das Maß war zum Überlaufen voll, der letzte Geduldsladen riß. Das „Freie Kartell für Arbeitersport und Körperpflege“ ist gebildet, es wird in kurzer Zeit der Sammelplatz aller bundesstreuen Sportler werden. Der Berliner Arbeitersport wird unter dem neuen Kartell endlich den kommunistischen Zellenbauern die Tür weisen, er wird endlich wieder das werden, was er früher war und was er sein muß: Ein wertvoller Teil in der Gesamtarbeiterbewegung!

Der Aufruf an die Groß-Berliner Arbeiterschaft, den „Rast“ nicht zu besuchen, war eine zwingende Notwendigkeit, weil es nur ein Für oder Gegen geben konnte! Die Vertreter der bundesstreuen Vereine haben diesen Beschluß einstimmig gefaßt. Und wenn die Roten Frontkämpfer in Zivil oder Sportkleidung mit dem Rufe gegen die „Spalter“ auftreten, so wissen wir: Vor 14 Tagen riefen dieselben Leute: „Wer hat uns verraten? ... Die nichtkommunistische Arbeiterschaft wird am Sonntag also den „Rast“, meiden, sie wird die Kommunisten unter sich lassen!

Das soll auch Arbeitersport sein!

Die Anhänger der „Roten Sportinternationale“ im Rumpfsportkartell Friedrichshain — die bundesstreuen Vereine haben sich bekanntlich von diesem Kartell zurückgezogen — veranstalteten anlässlich der Werbewoche durch die Straßen des Berliner Ostens einen Werbeumzug.

Die Spitze des Zuges bildeten Rotfrontleute mit einer Schalmekapelle, dann folgten herzlich wenig Sportler, am Schluß marschierten kommunistische Jugend und Anhänger der K.P.D. Es ist bedauerlich, daß ein solches Grüppchen von Demonstranten der Hoffnung gibt, dem bürgerlichen Sport Abbruch tun zu können. Der Werbeumzug gab lediglich das Bild einer Gruppe der „Roten Sportinternationale“. Der alte Bundes- ruf „Frei Heil“ wurde ersetzt durch „Rot-Sport“ und „Rot-Front!“ Die Veranstaltungen auf dem Sportplatz im Friedrichshain waren schwach besucht und entbehrten jeder werbenden Kraft. Nach dem Bestammel eines kommunistischen Kartellvertreters hielt der neugeborene kommunistische Landtagsabgeordnete Jabel eine Wald- und Wiesenrede, die der großen Idee der Sozialistischen Sportinternationale in keiner Weise gerecht wurde. Ein Jung- sportler brachte gegen Schluß der Veranstaltung ein Hoch auf die „Rote Sportinternationale“ aus, in das selbstverständlich die kom- munistischen Sportler und Rotfrontleute begeistert einstimmten. Die Rotfrontkapelle „verschönte“ durch Blaskonzert die Veranstaltung.

Mögen diese „Sportler“ bald Gelegenheit haben, sich endgültig der von ihnen propagierten „Roten Sportinternationale“ anzuschließen.

zugelagt und werden ihren Mitgliedern eine Beteiligung empfohlen. Die Gespanne werden in einem impotenten Feltzuge durch die Straßen Berlins ziehen, der Sammelpunkt der Gespanne wird in der Nähe des Tempelhofer Feldes sein. Von dort wird sich der Zug durch den inneren Stadteil nach dem Osten Berlins bewegen, wo auf dem Gelände des Ragerviehhofs Berlin-Friedrichshain der Aufmarsch und eine Prämierung innerhalb der einzelnen Gruppen stattfinden wird. Der Zug wird sich in der Zeit von 11 bis 14 Uhr durch die Straßen Berlins bewegen. Die Gespannparade wird veran- staltet von der Reichsvereinigung der deutschen Pferdeinteressenten, Berlin S.W., Schöneberger Straße 13. Die beiden Reichsverbände für Warmblut und für Kaltblut sind ebenfalls hervorragend an der Organisation beteiligt.

Anmeldungen sind an die Reichsvereinigung der deutschen Pferdeinteressenten zu richten. Die Berliner Gespannbesitzer werden hiermit aufgefordert, recht zahlreich ihre Nennungen abzugeben.

Schrittmacheraustausch Möller-Grassin.

Wie aus Hannover gemeldet wird, haben die beiden Dauer- fahrer Erich Möller und Robert Grassin einen Tausch ihrer Schrittmacher vorgenommen. Der Hannoveraner wird in Zukunft hinter Didier fahren, mit dem er bereits im Winter kurze Zeit zusammen war, während Grassin sich der Dienste von Möllers Schrittmacher Herrlich bedienen wird. Die beiden Fahrer haben bereits hinter ihren neuen Führern das Training aufgenommen.

Werden sie den Eisernen Gustav einholen?

Auf der Spur des Eisernen Gustavs folgt ein merkwürdiges Gefährt: ein französischer Schauspieler und ein deutscher Journalist haben sich in einem Peugeot-Auto des Modells 1889 von Paris auf den Weg nach Berlin gemacht. Der Wagen wurde vor seiner Abfahrt von einer Pariser Schauspielerin höchstfeierlich auf den Namen „Locarno“ getauft. — Merkwürdige Schrecken dieser Leute! Wir erwarten nächstens ein Kinderwagenrennen mit Katen- antrieb und Bierabbremsen.

Windhundrennen auf der Olympiabahn und im Volkstadion. Für heute und morgen wartet die Olympiabahn (Nähe Bahnhof Beusselstraße) mit drei Windhundrennen hinter dem elektrischen Hofen auf. Anfang Sonnabend 20 Uhr und Sonntag 15.30 Uhr. Jeder 1000. Besucher der Sonntagnachmittagveranstaltung erhält einen jungen englischen Greyhound geschenkt.

Um es jedem Berliner zu ermöglichen, die im Volkstadion stattfindenden Windhundrennen zu besuchen, hat die Windhundrenn- gesellschaft sich entschlossen, den Renntag heute, Sonnabend, zu einem volkstümlichen zu gestalten. Die Stehplätze werden zu einem Preise von 30 Pf. abgegeben, während die Arena-Sitzplätze für 50 Pf. zu haben sind. Die Tribüne ist zu einem Preise von 3 M. zu erteilen, so daß es allen Schichten möglich gemacht ist, für billiges Geld dem neuesten interessanten Berliner Sport zu erleben.

Vorauslagen für Ruhleben: 1. Dachtel — Fahrt Großmann; 2. Arion Bingen — Turiddu; 3. Hanna Archdale — Rosenfrau; 4. Ehrenberg — Jauntönig; 5. Marie Luise — Lindowkind; 6. Fahrt Ch. Mills — Hannibal; 7. Fregoli — Benjamin III; 8. Uly Dillon — Frieda Edelstein; 9. Terraria — Kapitän Halle.

Großer Preis der Stadt Berlin. Das Nachrichtenamt der Stadt Berlin teilt mit: Die Rittarena hat für ein am Sonntag statt- findendes Fliegerrennen einen „Großen Preis der Stadt Berlin“ ausgeschrieben. Dieser so bezeichnete Preis ist nicht, wie der Name vermuten lassen könnte, von der Stadt ausgelegt.

Abgelagte Demonstration im Bezirk Wedding. Die für heute, Sonnabend, angekündigte Arbeitersportlerdemonstration findet um fünf Uhr nicht statt.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin, Bezirk Süden. Dienstag nach dem Turnen: Vorstands- und Vorturnersitzung der Männerabteilung. Mittwoch, 27. Juni, bei Müller, Schönleinstr. 6, Bezirksverammlung. U. a. Beitragserhebung und Austritt aus dem Ar- beitersportkartell.

„Freie Ruder- und Kanufahrer 1. Kreis“. Die Vereine werden gebeten, Eintrittskarten und Werbematerial zur Regatta, Montag, 18., und Mittwoch, 20. Juni, ab 17 Uhr, bei Alfred Paull, Berlin O. 34, Ebelingstraße 6 IV, abzuholen.

Vereinskalender.

K.P.D., Montag, 18. Juni, 20 Uhr, Jugendheim Steinmühlr. 116, Monats- versammlung. Dienstag, 19. Juni, ab 18 Uhr, Training Sportplatz Weiz, Treiburger Ufer.
Arbeitersport- und Sportbund, 1. Kre's. Arbeiter, Kampfrichter- vereinigung: Montag, 18. Juni, 18 Uhr, in der Anodenkammer der Kreis- schule, Fouchstr. 13, Zusammenkunft der Kampfrichter zum Kreisänderericht in Linden- walde. Durchturnen und Besprechung der Wertung.
Sportverein Moabit. Sonntag: Brandenburg-Fahrt ab 6.55 Uhr Pots- damer Bahnhof.
Arbeitersport- und Sportverein Pantow, e. V. Dienstag, 19. Juni, Fun- tionenabteilung um 19 Uhr im Vereinslokal Röh. n.

Der Sport des Sonntags.

Reisport: Der zweite Tag der Hamburger Werbewoche gipfelt in dem Großen Hansa-Preis (26 000 M., 2200 Meter), der mit seiner großartigen Belegung einen spannenden Verlauf in Aussicht stellt. Als Starter gelten Torero (Hannes), Löwenherz II (Barga), Aurelius (D. Schmidt), Fodenbach (Janek), Ferro (Grabich), Impressionist (Freyner), Astari (Huguenin). Am Eröffnungstage der Jubiläumswoche in Ruhleben steht der mit 10 000 M. ausgestattete Jubiläumspreis für dreijährige und ältere inländische Traber im Mittelpunkt der Geschehnisse.

Radport: Der „Große Preis der Stadt Berlin“ für Flieger ver- sammelt auf der Ritt-Arena unsere besten Kurzstreckenfahrer wie Engel, Ehmer, Osmella, Schamburg, Knappe, Lorenz, Friede usw. mit Degroove, Louet, Spears, Galoing und anderen Ausländern in Wettbewerb.

Motorport: Die Tage vom 18. bis 24. Juni stehen im Zeichen der VII. D.M.C.-Reichs- und Alpenfahrt. Nach der am Sonntag erfolgten Abnahme der Fahrzeuge in Wernigerode geht es in sechs Fahrtagen über Götting, Plauen, Jschl, Meran, Lugano nach Heidel- berg. Die internationalen Motorbootrennen auf dem Templiner See bei Potsdam werden am Sonntag beendet.

Die Motorbootrennen.

Viel Versager auf dem Templiner See.

Die motorbootportliche Veranstaltung des Deutschen Motor- Bootverbandes und des Großen Preis von Deutschland auf dem Templiner See bei Potsdam nahm am Freitag ihren Anfang. Das Wetter war nicht gerade günstig. Ein starker Nordwestwind mülhte das Wasser auf, so daß die Motoren keine leichte Arbeit hatten.

Vor den gemeldeten ausländischen Teilnehmern fehlte der Eng- länder Major Segrove am Start, so daß Friz von Opel mit- seinem großen Rennboot „Opel II“ in der unbeschränkten Klasse keinen Gegner hatte und demzufolge als einziger die höchstreich- bare Punktzahl von 800 für die beiden ersten Läufe des „Großen Preises“ erlangte. Er fuhr mit 80 Stundenkilometer im zweiten Lauf die weitaus schnellste Zeit des Tages heraus. In der 12-Liter-Klasse war der Franzose M. Sigrand mit seinem Boot „Poh Sie Hou II“ allein, er konnte aber nur den ersten Lauf be- enden. Ueberhaupt hatten die ausländischen Teilnehmer viel Pech. Mih Henrichel-Amerika, die den ersten Lauf der Out-Board- B-Klasse mit großem Vorsprung gewann, verlor den bereits sicher errungenen Sieg, da im zweiten Lauf der Motor ihres Bootes „Julius“ wiederholt versagte. Im Rennen der Out-Board-Klasse C war sie ebenfalls vom Pech verfolgt. Im ersten Lauf streifte der Motor ihres Bootes „Mih A. C. III“ gleich nach dem Start, und im zweiten Lauf konnte Mih Henrichel wegen der Lücken ihres Motors nur Dritte werden. Noch schlechter schnitten die beteiligten vier englischen Boote ab. Im ersten Lauf des von 25 Booten bestrittenen Rennens der Klasse C gelangte nur das von C. B. Rozes-Bordewich gesteuerte Boot „Gunner Girl“ ans Ziel, im zweiten Lauf liefen die Engländer vollkommen aus. Der erste Lauf war überaus reich in Zwischenfällen. Die Boote „Heriet“ (Hr. Tesch-Berlin) und „Schraufel“ (Dr. Herrmann) schlugen voll

und verjagten, ihre Führer konnten glücklicherweise geborgen wer- den, ebenso das Boot „Heriet“, während „Schraufel“ noch auf dem Grunde des Templiner Sees ruht.

Auffahrt der Berliner Gespanne.

Der Gedanke, der großen Öffentlichkeit einen Überblick über die große Zahl vorzüglicher Geschäftsgepanne, die in den Berliner Betrieben vorhanden sind, zu geben, wurde im Jahre 1927 durch die erste Berliner Gespannparade verwirklicht. Die vorjährige Veranstaltung hat größten Anklang bei den Fuhrwertbesitzern so- wohl als auch bei der Bevölkerung gefunden.

Nach dem Muster von Berlin sind Gespannparaden in Ham- burg, Essen, Dortmund und vielen anderen Städten abgehalten worden. In den großen Hauptstädten des Auslandes, so in London, Paris und New York, bilden die Gespannparaden ein feststehendes, sehr beliebtes Ereignis der Sommerzeit. Auch in diesem Jahre wird eine große Parade der Berliner Gespanne stattfinden, und zwar am Sonntag, 1. Juli. Alle großen Verbände, die an der Erhaltung des Pferdes interessiert sind, haben ihre Teilnahme

Praktische Naturfreundearbeit.

Es ist bekannt, daß der Touristenverein „Die Natur- freunde“ es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hat, die Frei- zeit der Arbeiterklasse lebendig zu gestalten. Wandern brachte nicht nur schöne Naturerlebnisse und Naturerkenntnisse, es war — besonders in Gebirgsgegenden — auch mit mancherlei Beschwerden und größeren Unkosten verbunden, zudem wurden die Wanderer in der Quartierfrage oft von gerissenen Gastwirten ausgenutzt. Das verlangte schon Befreiung vom Wirtschaftsbetrieb. Ein weiterer Grund ergab sich durch die abtönende Einstellung großer Teile der Jugend- und Wanderbewegung.

Die Naturfreunde gehörten mit zu den ersten Gruppen, die die Schaffung guter Wanderheime erkannt hatten. Schon 1907 wurde das erste große Heim im österreichischen Alpengebiet er- öffnet. Dann folgten Jahre für Jahre neue Heime in allen Landes- teilen Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Der Krieg brachte Unterbrechung und schwere Schädigung dieser Arbeit. Ein besonderer Aufschwung aber legte nach 1918 ein. Heute zählt die inter- nationale Naturfreundebewegung insgesamt 336 Naturfreundeheime, davon in Oesterreich 59, in der Schweiz 42, in Deutschland 210, in der Tschechoslowakei 13, 4 in Amerika, 3 in Frankreich und je 1 in Holland (ein Ferienlager mit 32 Häusern), Ungarn und Polen. Etwa 120 Heime liegen allein im Alpengebiet und bieten ein wirksames Gegengewicht gegen die Arbeit des deutsch-österreichischen Alpenvereins, dessen Tätigkeit sich oft in nationalistischer Weise auswirkt.

Die Naturfreunde zählen in Deutschland allein 210 eigene Naturfreundeheime. Allein 56 davon sind größere Ferienheime. Die 109, ja einige bis zu 300 Personen aus- nehmen können. Hier können auch die Arbeiterkreise, denen das Wandern durch große Strecken schon Beschwerden macht, ihre Ferien mit großem gesundheitlichen und geistigen Nutzen verbringen. Wenn nun noch festgestellt werden muß, daß die Naturfreunde fast nur aus eigener Kraft schaffen konnten, so ist dadurch

dargetan, welche praxtischen Gemeinschaftswerte durch die Natur- freundearbeit errungen sind. Alle Kreise der Arbeiterbewegung sollten dieser Arbeit Anerkennung und Mithilfe nicht verjagen.

Wochenende mit den Naturfreunden.

Am heutigen Sonnabend und am Sonntag veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ (Reisebureau) eine Wo- chen- endfahrt durch die Grumfin-Fürst. Die Wanderung führt durch herrlichen Buchenwald mit weiten Fernsichten. Der Rückweg folgt an den Endmoränen entlang nach Schmaragdort (Uckermark). Treffpunkt der Teilnehmer Sonnabend, 17 Uhr, am Bartenhof 3. Klasse des Steintener Fernbahnhofs. Ankunft in Berlin am Sonntag, 22.5 Uhr. Preis der Teilnehmerkarte 7,50 Mark (Bahnfahrten, Beitenquartier, Frühstück und Mittagessen). Teil- nehmerkarten sind noch in beschränkter Anzahl erhältlich.

Nach Hangelsberg und Fürstenwalde führt die nächste Wan- derung der Abteilung Mitte des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ morgen, Sonntag, zu der Gasse herzlich willkommen sind. Abfahrt ab Silesischer Bahnhof 6.23 Uhr und Stralau-Kummelsburg 6.30 Uhr. Fahrtarten bis Hangelsberg lösen, Erfrer umsteigen. Treffpunkt am Bahnhof in Hangelsberg.

Ferien- und Gesellschaftsreisen der Naturfreunde. Auskünfte über preiswerte Übernachtungen und über Ferienaufenthalte erteilt das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin R. 24, Johannistr. 14/15, Montag bis Freitag von 18 bis 20 Uhr. Auch wird eine Anzahl Ferien- und Gesellschafts- reisen veranstaltet, u. a. in den Harz, nach Rügen, in den Schwarz- wald, ins Rieslen- und Jergelgebirge und in die Schweiz, daneben eine Anzahl Wochenendfahrten in die weitere Umgebung Berlins, auf die wir unsere Leser besonders hinweisen.